

Berliner Illustrierte Zeitung

Neuer
Roman
beginnt!



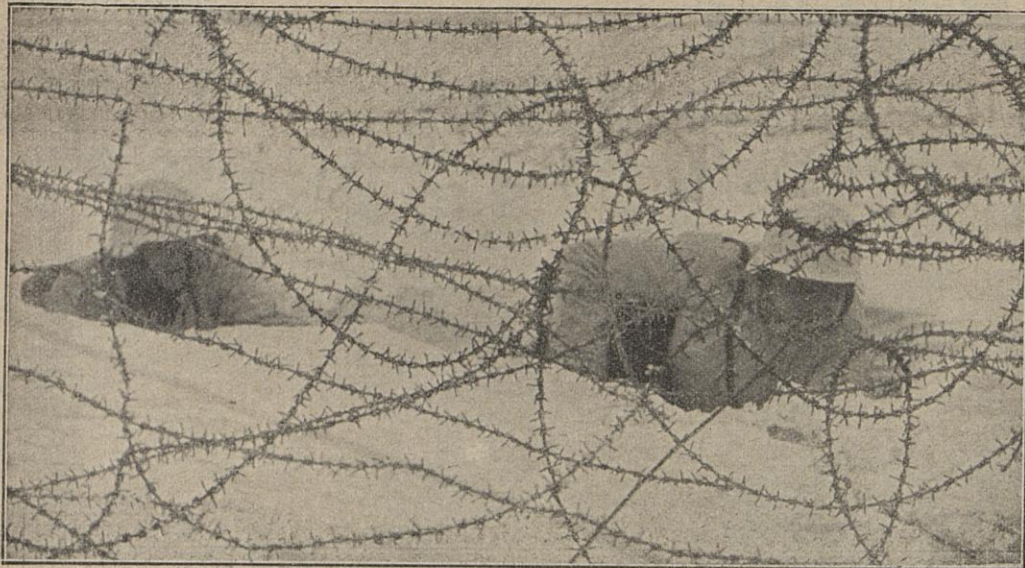
**Mit Pistole, Handgranate,
Flammenwerfer . . .**

Das Drahthindernis ist gesprengt; durch diese Gasse jagt der Pionierstoßtrupp gegen den feindlichen Unterstand, der niedergekämpft werden muß!

(Zu dem Bericht im Innern des Heftes.)

P. K. Fremke/Boesig-Atlantic

F P 217



So wird immer wieder für den Ernstfall geübt:

Das erste feindliche Hindernis ist erreicht...

Die Männer des Pionier-Stoßtrupps haben sich bis zur Drahtsperre vor dem Kampfunterstand herangearbeitet. Jetzt liegen sie, kaum sichtbar, dicht vor dem Hindernis: Der Sprengtrupp schiebt vorsichtig eine gestreckte Ladung in die Drahtsperre, die beseitigt werden muß. Die Ladung wird gezündet.

... und wird durchstoßen!

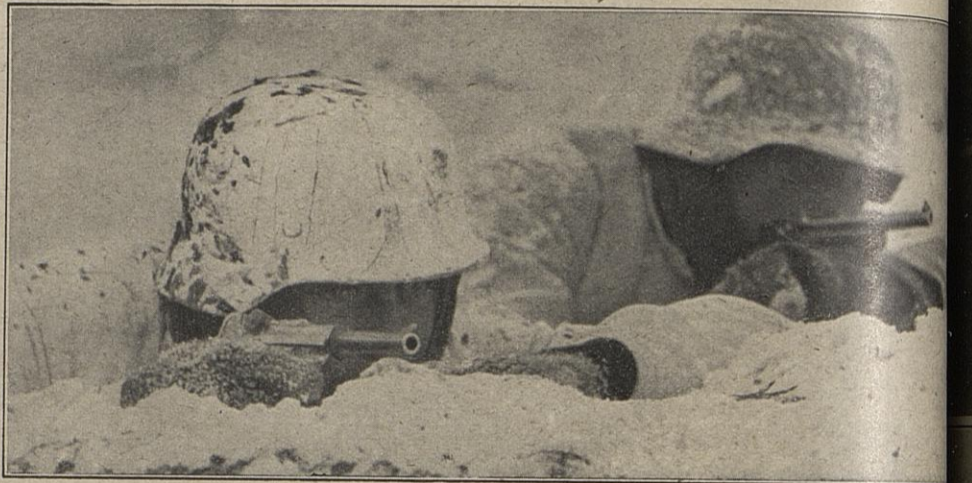
Die gewaltige Detonation der Ladung zerreißt die Sperre. Eine Gasse ist geschaffen. Der Stoßtrupp jagt durch sie bis dicht an den feindlichen Unterstand heran

Mit Pistole, Handgranate Flammenwerfer

kämpft der Pionier einen feindlichen Unterstand



Eine geheimnisvolle Gestalt wächst plötzlich aus dem Boden: Einer der gut getarnten Stoßtruppmänner richtet sich aus seiner guten Deckung auf und schleudert mit voller Kraft die Handgranate gegen den Unterstand.



Während Handgranate nach Handgranate gegen den Feind fliegt... Mit schußbereiter Pistole wird jeder Ausbruchversuch der Unterstandsbesatzung niedergehalten. Stoßtruppmänner liegen in den Granatlöchern, die durch die vorhergehende Artilleriebeschüßung entstanden sind.



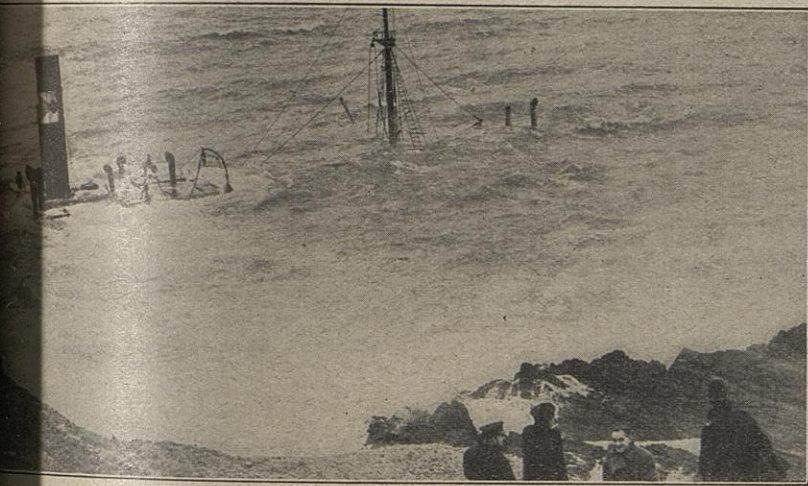
Der letzte Widerstand wird gebrochen: Der Flammenwerfer jagt seinen tödlichen Feuerstrahl gegen den Feind. Der Artilleriebeschüß bereitet das Stoßtrupp-Unternehmen vor; Maschinengewehrfeuer und die Handgranaten machten den Unterstand sturmreif, und jetzt zerstört der Flammenwerfer auch den letzten Widerstand: Kurze Zeit später hat der Pionier-Stoßtrupp die feindliche Stellung besetzt. Der Auftrag ist Übungsmäßig erfüllt.

P. K. Fremke/Boosig



Die Insel der verlorenen Schiffe...

Rund um England wächst der Friedhof der versenkten Frachtdampfer, Lanter, Vorpostenboote, Zerstörer, Kriegsschiffe. Deutsche Torpedos, deutsche Minen, deutsche Bomben legen einen immer fester werdenden Ring um die Insel. Churchill behauptet, die deutsche U-Boot- und Minengefahr sei überwunden; aber an einem einzigen Tag gingen 58 000 Tonnen auf den Grund! Aus Geleitzügen heraus sinken Dampfer in die Tiefe; von Woche zu Woche steigt trotz Winterstürmen, Nebel und Eis die Versenkungsziffer: Wer nach England fährt, fährt mit dem Tod... Zeichnung: Hanich



an Englands Westküste „geseitert“:
werden, mit denen England seine und der
neutralen Schiffsverluste als zufällig hin-
zu will: geseitert, gestrandet, zusam-
geht... Der griechische Dampfer
„Amathias Pithos“ sank an der Westküste.

Neun Mann in einem Rettungsboot
hatten schwer in der rauhen See zu kämpfen,
bis ein Flugzeug, von dem aus die Auf-
nahme gemacht wurde, ein Fischerboot her-
beibrachte. Das Schiff der Neun wurde von
Deutschen getroffen...



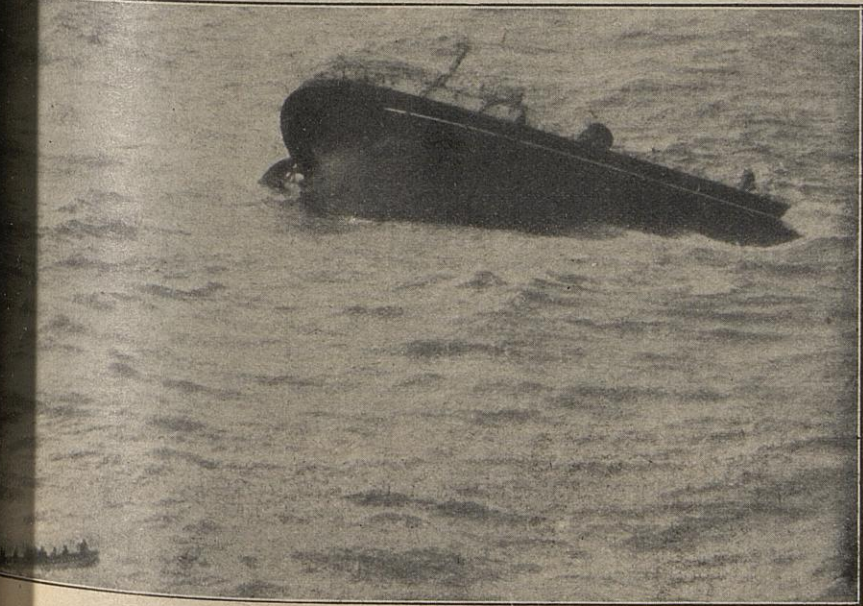
Am Eingang der Themse...

auf eine Mine ge-
laufen: Das Schicksal
neutraler Schiffe, die
sich in die Downs
zur Schiffskontrolle
begeben (Bild links).

Auf eine Mine ge-
laufen und zum
Sturmbod
geworden...

Der holländische Damp-
fer „Nora“ wurde an
der Südküste zer-
stört; das Wrack trieb
an das Land und zer-
schlug eine große See-
brücke; bei Ebbe blieb
es am Strand liegen.

Atlantic (2),
Associated Press (2)



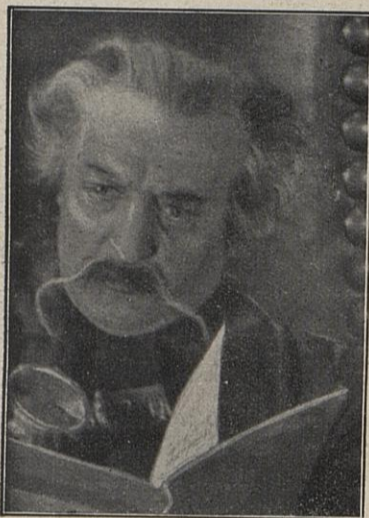


Die schöne Spionin... Hilde Weifner.

Sie spielt in dem neuen Hans-Albers-Film „Trend, der Pandur“ die Rolle der Gräfin St. Croix, die den Pandurenmajor Trend von den Oesterreichern weg auf die Seite der Franzosen zu ziehen versucht.

Prim, Terz, Quart... die Antwort-Beleidigung.

Fechten kann er, der Trend, und seine sind von ihm begeistert, wie er es einem Offizier heimzahlt. Ein erregendes Duell Hans Albers (Major Trend) und Harry F...

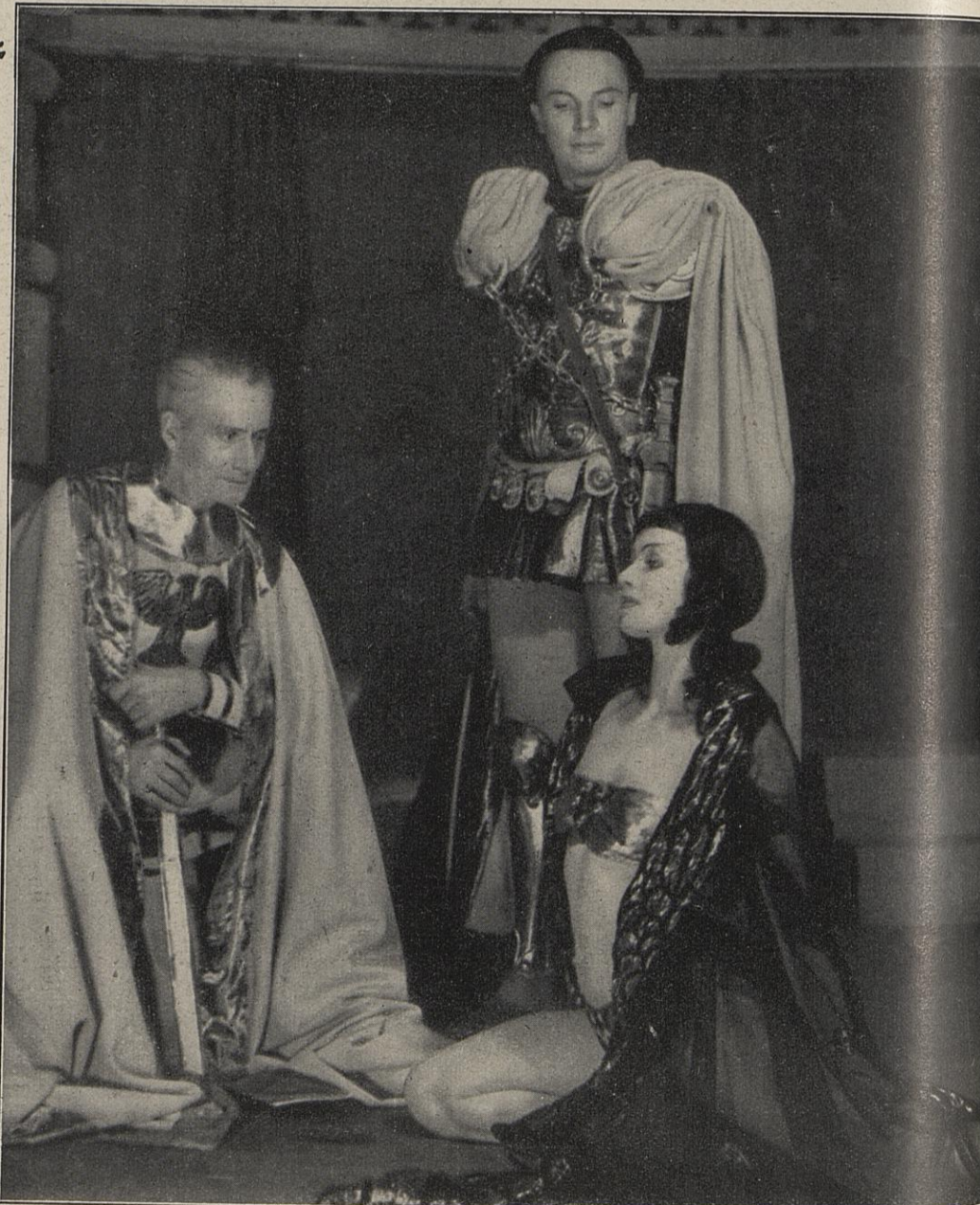


Um einen Pandurenmajor

Ein Vater... von seinem Sohn gespielt. Dichtes graues Haar, ein Bart und eine Lupe zum Lesen verwandeln Hans Albers in seinen eigenen Vater, den alten Trend. Ein Triumph der Maske, der durch die überlegene Schauspielkunst eines Albers auch zum künstlerischen Triumph wird. Quick-Tobis (4), Schwer (1)



Eine junge Dame, die von der Polizei verfolgt wird? — Der Pandurenmajor bleibt vor Erstaunen sitzen. Eine Sekunde später springt er dienstbereit auf und hilft ihr: Die junge Dame wird in eine Kornettuniform gesteckt und entgeht so den Häschern der Polizei... Eine Szene mit Sybille Schmitz und Hans Albers.

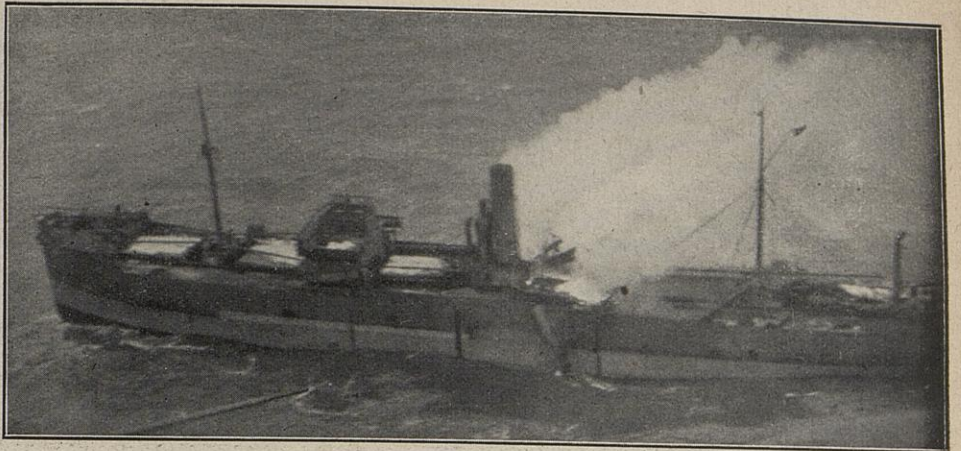


Um eine Kameltreiberstochter

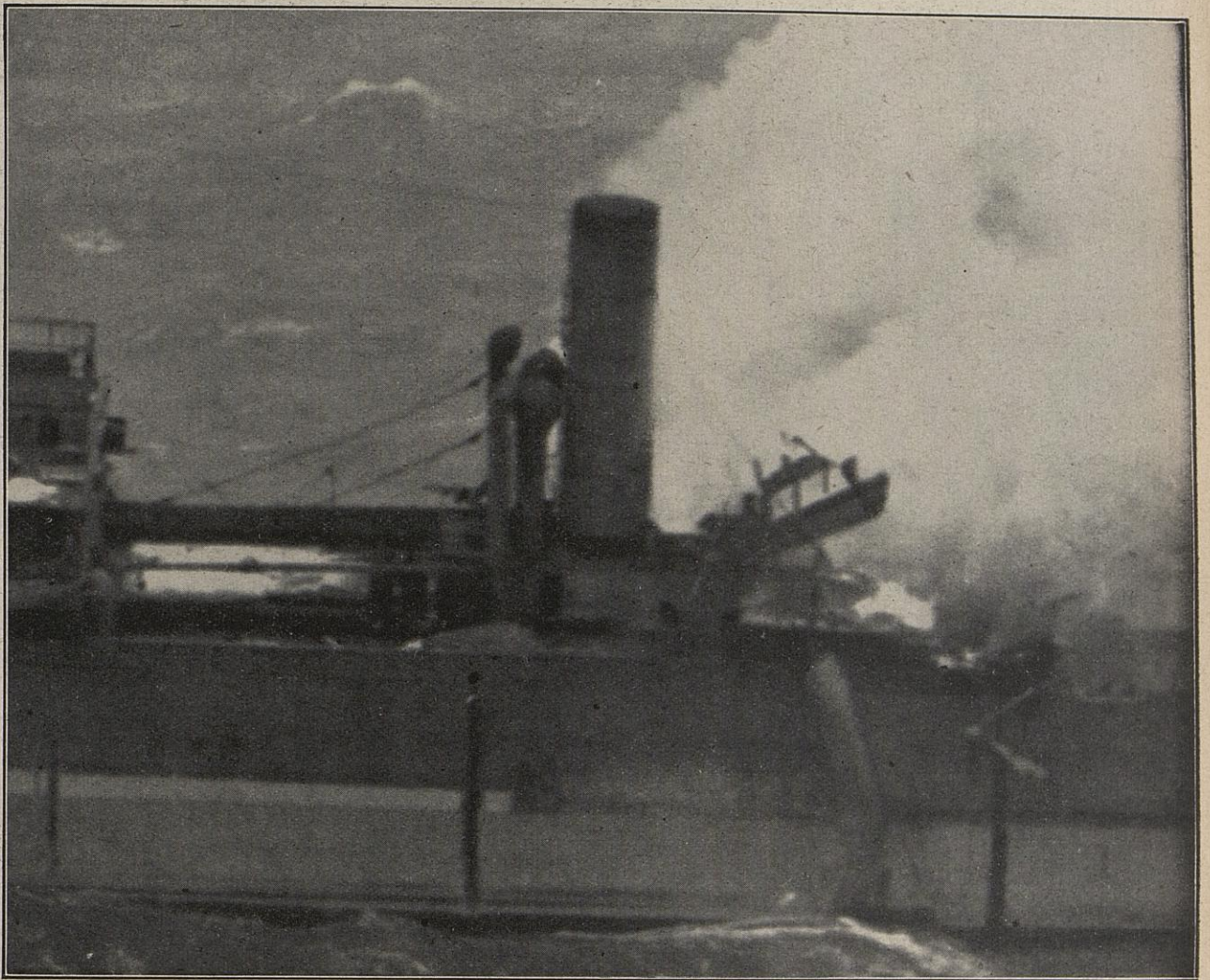
Eine Tänzerin, die vier Provinzen wert ist. Nero will Kleopatra gegen diese vier Provinzen eintauschen. Aber Artagas, der sich von seiner Frau nicht trennen will, schiebt ihm an Kleopatra die schöne Tochter... seines Kameltreibers. In dem Lustspiel „Die Zweite“ spielt die Tänzerin Ursula Deinert im Berliner Künstlertheater ihre erste große Bühnenrolle. Neben ihr Rudolf Essel (links) und Peter...



Ein Oberfeldwebel erzählt:

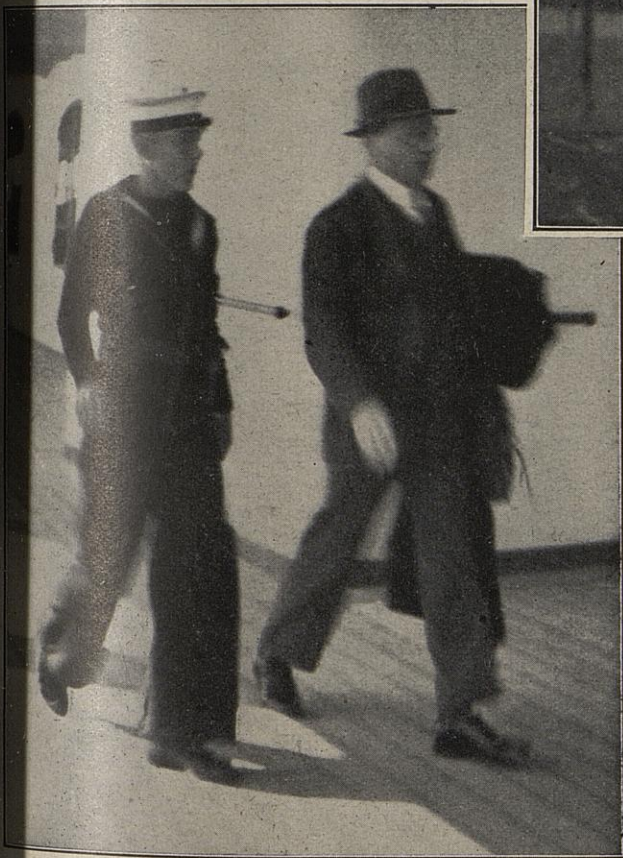


Oberfeldwebel Herbert Moldenhauer, dessen Einsatz trotz schwerer Verwundung die Heimkehr einer deutschen Maschine ermöglichte. Er fotografierte bei einem vorübergehenden Flug die nebenstehenden Bilder von der Besetzung der „Royal Crown“ und gab uns aus dem Bazarrett eine Schilderung dazu. — Auf dem Flug, bei dem er verwundet wurde, vollbrachte die Besatzung der Maschine besondere Leistungen: Vier Zerstörer-Flugzeuge greifen die deutsche Maschine an, als sie an Englands Ostküste englische Dampfer bombardieren will. Bordschütze und Bordmechaniker, ununterbrochen Feuerstöße aus den MGs. jagend, schlagen die Angreifer in die Flucht. Jetzt nimmt die Maschine Richtung Heimat, doch fliegt sie völlig unsicher: Der Pilot, Oberfeldwebel Moldenhauer, hat drei Treffere abbetommen, ist über dem Steuer zusammengeknickt, und Oberleutnant Münter reißt ihn mit der einen Hand aus dem Sitz, mit der anderen faßt er den Steuerknüppel und lenkt das führerlos gewordene Flugzeug weiter... obwohl er bisher noch nie als Flugzeugführer verwandt worden war. Plötzlich läuft ein Motor unregelmäßig; Moldenhauer verlangt nach Papier und Bleistift und schreibt mit zitteriger Hand: „Latten verstellen“ — der Bordmechaniker verstellt die Propeller. Trotz Schneesturm, Vereisung und zerschossenen Nachrichtentabellen kommt das Flugzeug genau über dem Heimathafen an. Oberleutnant Münter will eine Bauchlandung riskieren; doch der verwundete Pilot läßt sich an das Steuer heben und führt, vom Bordmechaniker gestützt, die Landung durch. Dann bricht er erschöpft zusammen... Generalfeldmarschall Göring zeichnet Oberleutnant Münter mit beiden Eisernen Kreuzen aus.



„Westlich der englischen Minensperre trafen wir die ‚Royal Crown‘, ein Handelsschiff aus Newcastle. Am Heck führte sie zwei Geschütze“, erzählte Oberfeldwebel Moldenhauer.

„Wegen seiner Bewaffnung hätten wir den Dampfer sofort angreifen können, trotzdem schossen wir ihm aber eine MG-Garbe zur Warnung und als Aufforderung, in die Boote zu gehen, vor den Bug. Darauf gab die ‚Royal Crown‘ Fliegeralarm und besetzte die Geschütze. Jetzt griffen wir an! Beim dritten Anflug trafen wir mit einer 250-Kilogramm-Bombe den Maschinenraum: Balken, Risten, Bleche flogen in die Höhe und eine dicke Dampf Wolke stieg empor. Die beiden Rettungsboote hingen getroffen herab, sie waren unbrauchbar geworden; die ‚Royal Crown‘ brannte mittschiffs.“

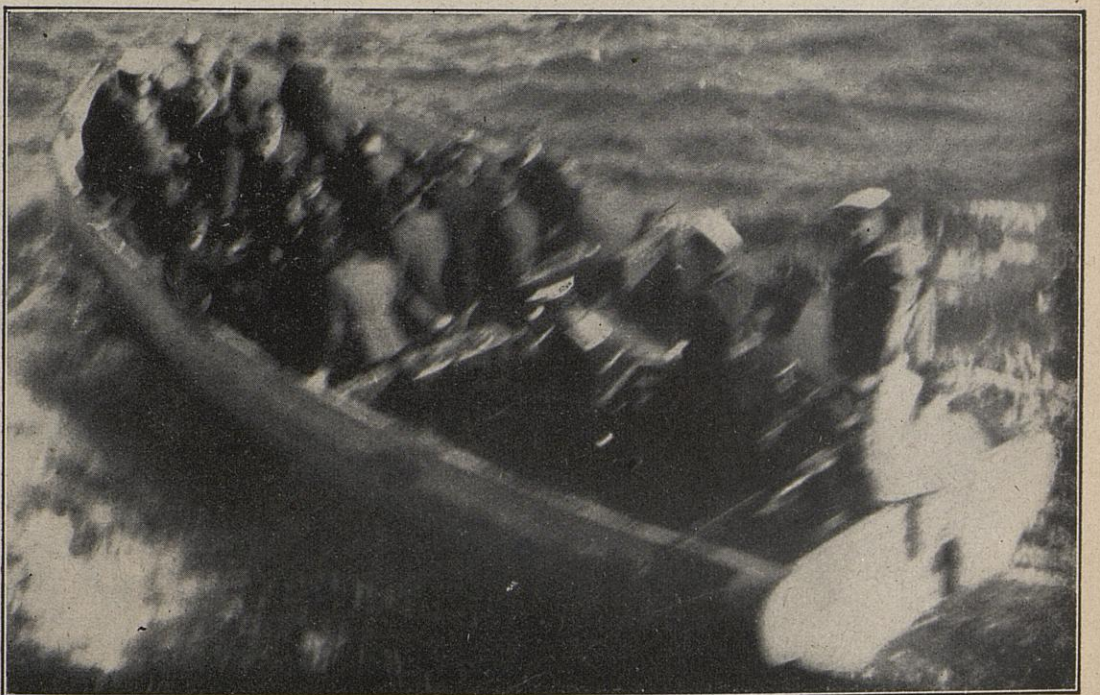


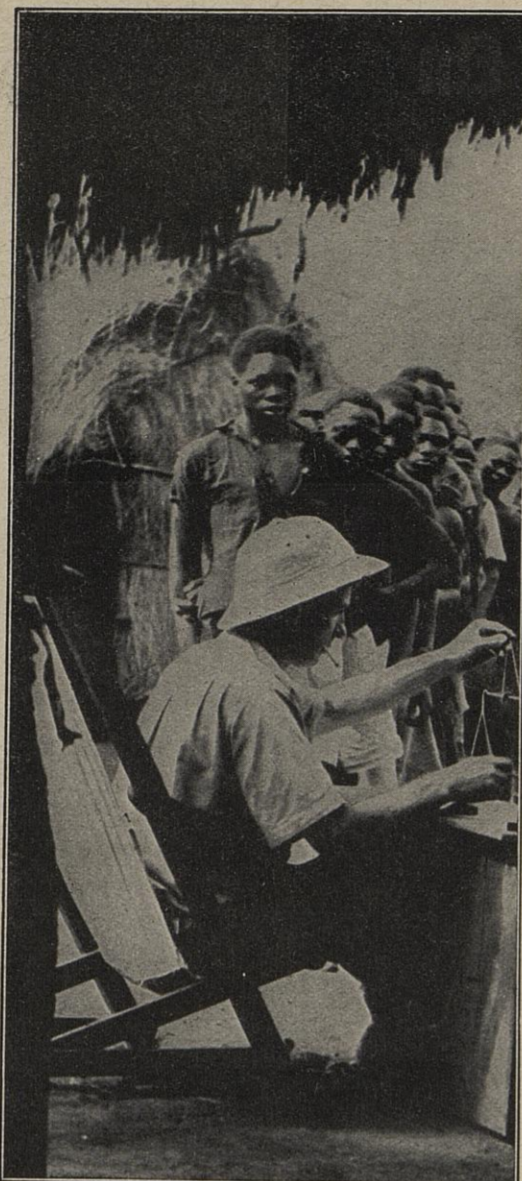
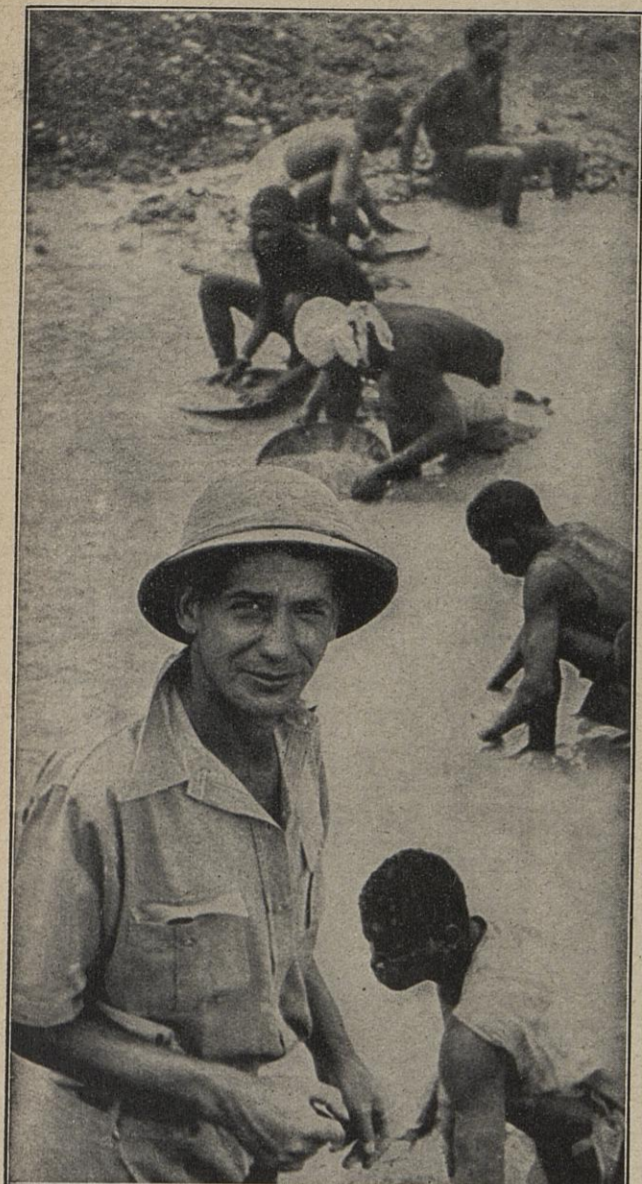
Von einem amerikanischen Passagier fotografiert:

Britische Piraterie in japanischen Gewässern.

Der japanische Dampfer „Asama Maru“ wurde vor Yokohama von einem britischen Kreuzer angehalten. 21 deutsche Heimkehrer, alles Zivilpersonen, wurden von den Engländern völkerrechtswidrig verhaftet (Bild oben), gefangenengenommen und in einem Boot zu dem englischen Kreuzer gebracht (Bild rechts). Die japanische Regierung protestierte sofort, erreichte aber zunächst nur die Freilassung von neun der Verhafteten und besteht auf Auslieferung der übrigen Deutschen.

Presse-Hoffmann (1), Moldenhauer (2), Weltbild (2)





Wolfgang Weber trifft im Rückwandererheim Berchtesgaden einen Deutschen, in dessen Kampf im Innern Deutsch-Ostafrikas er vor sechs Jahren zu Gef. war. Goldgräber, Farmassistent, schließlich Manager und jetzt... von den Engländern verjagt.

Für Juristen waren im System-Deutschland die Berufsaussichten denkbar schlecht. Wendelin von Selasinky ging deshalb 1930 als Pflanzungs-Bolontär nach Deutsch-Ostafrika. Doch fand er dann keine Stellung, versuchte es als Goldgräber (Bild links und Mitte), bis er 1936 auf einer Sisalpflanzung Assistent wurde. 1937 schon war er Manager, und kurz vor seinem ersten Europaaufbruch brach der Krieg aus. „A Weiße, 70 Is-taris und 7 Lastwagen kamen zur Faem, um uns abzuholen. Wir wurden in das Eingeborenen-Zuchthaus nach Tanga gebracht, Geld, Taschenuhr, Messer, Nagelschere und ... Getränke wurden uns abgenommen; es gab weder Matrasen, Moskitoneze noch Decken, aber ... Wanzen. Nach 21 Tagen wurden 220 Deutsche mit ihrem Gepäc in den 120 Quadratmeter großen Laderaum eines Dampfers eingepfercht, der uns nach Dar-es-Salam in das Konzentrationslager brachte — ein trasser Bruch des Mandatsrechtes! Erst Ende Januar wurden wir freigelassen, erhielten nur die Hälfte des abgenommenen Geldes zurück, unsere Bankkonten und der ganze schwer erarbeitete Besitz blieb in den Händen der Engländer...“



Schon zweimal sperren die Engländer sie ein: während des Weltkrieges in Ägypten und jetzt in Kenya.

Waltraud Triebel heiratete 6 Wochen vor dem Kriege einen Deutschen, der seit 1930 in Nairobi angestellt war. Während des Weltkrieges war sie mit ihrem Vater in einem ägyptischen Konzentrationslager; der Vater baute sich in Palästina eine neue Existenz auf, mußte aber wegen der Unruhen auswandern und kam nach Afrika. Waltraud Triebels Mann ist Buchsenmacher, Vater und Bruder sind Ingenieure — also werden sie von den Engländern nicht freigelassen. „Hier in Deutschland habe ich in meinem Leben zum erstenmal Schnee gesehen!“



Er versuchte, zweimal zu fliehen.

Wolfgang Kellermann war seit 1930 Pflanzler in Afrika. Bei Kriegsausbruch floh er mit einem anderen Deutschen in einem Segelboot, machte zweimal Havarie, aber dann wurden sie von bestochenen Eingeborenen an die Engländer verraten. Im Lager tat sich Kellermann mit einem deutschen Flieger zusammen; nach wochenlangen Vorbereitungen brachen sie aus und standen schon auf dem Flugplatz vor der englischen Maschine. Da wurden sie wieder verhaftet und erhielten vier Wochen Einzelhaft bei Wasser und Brot.



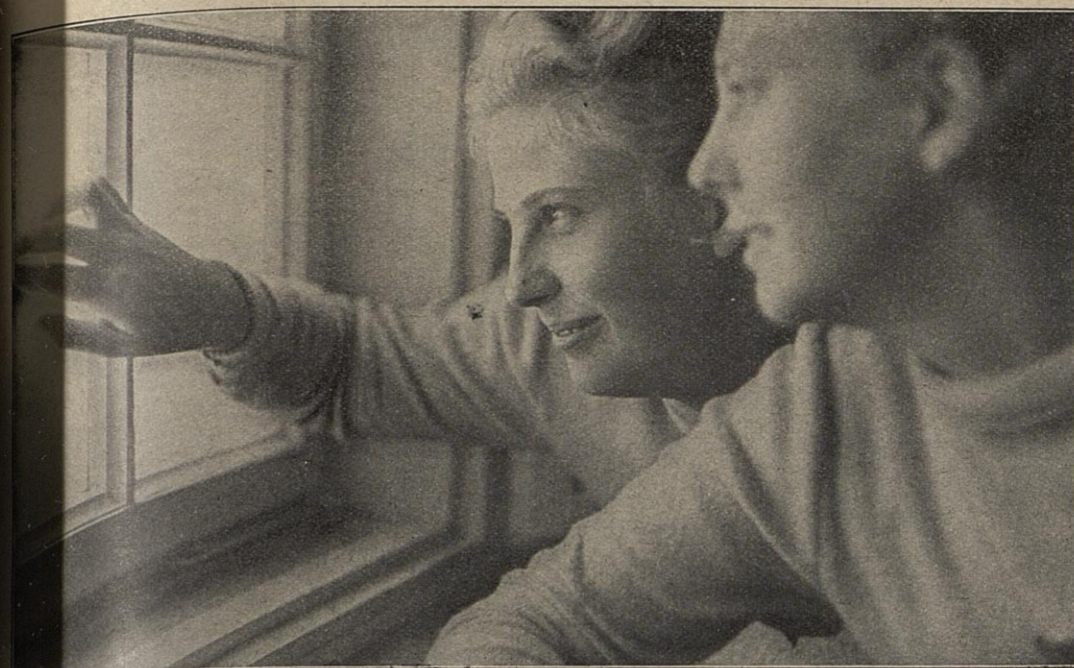
Von den Engländern ins Konzentrationslager geworfen!

Kurz vor dem Weltkrieg heiratete K. N. nach Afrika; 1916 wurde sie genommen und nach Indien gebracht. 1920 wieder in der Heimat. 1924 kehrte sie nach Afrika zurück, verlor durch die Weltkriege zum zweitenmal alles. Wieder begann, am 6. September 1939, als obgleich die Engländer ihr Schicksal gesagt hatten. Mit 13 Frauen und Kindern in Mau-Summit hinter Grotte gefest, in einem menschenunwürdigen Schuppen untergebracht: bis zu den Knien im Schmutz stehend, ein Eisengittergitter als Bett, keine Matrasen, keine Decken — endlich der Transport in die Heimat ab...

Von Engländern vertrieben

Afrika-Deutsche schildern ihr

Bericht von Wolfgang Weber

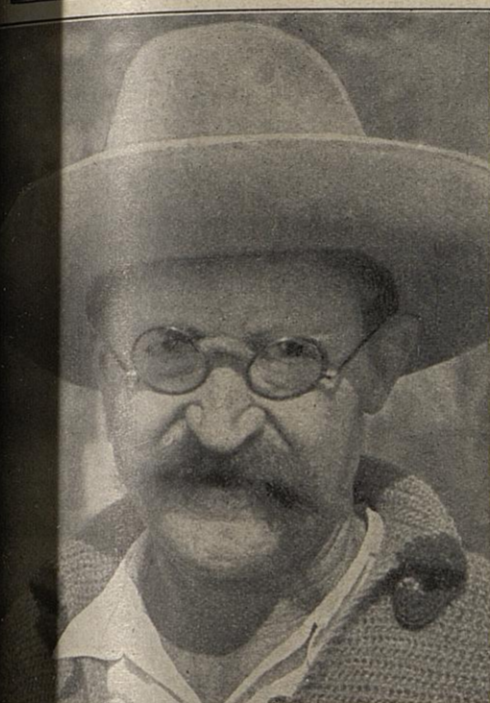


Ihr Vater war ein Pionier in Afrika — die Engländer nahmen ihm alles.

Die Schwestern Lintmeyer kamen mit ihren Eltern vor acht Jahren nach Ostafrika. Der Vater, Chemiker, pflanzte das bisher in Afrika nicht wachsende Lemongras, aus dem ein Zitronen-Extrakt gewonnen wird. Die Einführung dieses Gewächses war ein ungewöhnlicher Erfolg. Bei Kriegsausbruch mußte die Familie Lintmeyer alles zurücklassen, der Vater liegt jetzt krank darnieder. „Wir haben Schweres durchgemacht, aber die Auslandsorganisation der NSDAP hat uns unermüdlich mit allen Kräften geholfen, für Verpflegung, Transport und Kleidung gesorgt und uns in dem Rückwandererheim hier in Berchtesgaden einen vorläufigen Zufluchtsort geschenkt.“

Noch ein alter Afrika-Bekannter, den Wolfgang Weber traf: Der Farmer Gentner.

Ein Bild, das unser Berichterstatter vor sechs Jahren in Afrika aufnahm...



... und eine Aufnahme aus Berchtesgaden 1940.

Gentner ging 1904 nach Afrika und baute sich eine Farm auf, kämpfte von 1914 bis 1917 bei der Schutztruppe, war bis 1919 in Ägypten gefangen. 1927 ist er zum zweitenmal nach Afrika gegangen, hat aus Urwald eine blühende Kaffeepflanzung geschaffen, mit eigenen Händen ein Haus gebaut und gezimmert. Schon vier Tage vor Kriegsbeginn warteten englische Lastautos darauf, Gentner und die anderen Deutschen abzutransportieren...



Der kleine Peter Wenzel sah jetzt zum erstenmal seine deutsche Heimat.

Samati Ndogo, kleiner Fisch, nannten ihn die Negerjungen, weil er schon schwimmen konnte. Sein Vater war seit 1932 Pflanzler, heiratete 1936 auf einem Heimaturlaub. Bei Kriegsbeginn wurde er gefangen genommen und mußte dabei vor den Augen der Neger sein Gepäck selbst tragen. Das Unwürdige, was einem Weißen in Afrika zustoßen kann.

„Sieben Monate war ich in Afrika, davon zwei auf der Pflanzung und fünf hinter Stacheldraht!“

Der kurze Erlebnisbericht von Hans Fremer Freiherr von Retzlöb.





GÜLDENRING

UNSICHTBAR
ABER
WIRKSAM

ist das neue **U**Mundstück der

GÜLDENRING 4 PF.

Es vereint die Vorzüge des Goldmundstücks
 mit denen einer mundstücklosen Zigarette

Haus Peverburg

nicht
 gültig
 kommt
 Gutes
 Ed
 hatten
 die Id
 jagten
 offene
 würdi
 Natur
 veränd
 aufgeg
 und b
 auch e
 De
 und ri
 essen
 ansch
 Es
 Wilhe
 Louis
 zweite
 New S
 und C
 Stahl
 Fre
 lang, f
 einen
 den W
 sich pl
 Denn
 Diffizi
 schäfer
 sehend
 zu, wa
 spektor
 abfahr
 die U
 Hilfe
 Als
 betrete
 ins M
 schöpft
 Zelegr
 schlein
 Colign
 sei. F
 wilden
 An der
 Niema
 Weizen
 schwar
 tergan
 Fat
 nen Ho
 Lichter
 eines
 Friedr
 als in
 Wagen
 dampfe
 die Sa
 einen

LIEBE ^{am} Jüngsten Tag

Roman von Hans Rudolf Berndorff

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

An den Ufern des Mississippi und, wenn man die Wahrheit sagen will, nicht nur überall am Fluß, sondern in der ganzen Provinz Louisiana wohnt ein abergläubisches Volk. Ein Jahr erscheint dort nicht einfach aus der Ewigkeit heraus, grau und gleichgültig, nein, es macht von sich ein Wesen, wenn es kommt, es deutet an, was es in seinem Schoß trägt, Gutes oder Schlimmes.

Schon längere Zeit, so sagten die Leute am Fluß, hatten die Wolken, wenn sie über die große Ebene, über die schöne, unendliche Weite des breiten Tals dahinjagten, immer nur die Gestalt von Krokodilen, die mit offenem Rachen durch die Nacht liefen. Sehr merkwürdig war auch ein Schwarm wilder Gänse, der aller Natur zum Trotz sich in diesem Frühjahr aufmachte und verängstigt aus den Sümpfen am Meer den Fluß hinaufzog. Zwei alte Neger fingen ein solches Tier ein und brachten es dem Herrn von Fort Coligny, damit auch er einsehe, daß das Jahr Unheil bringen werde.

Der Herr, dem das Gut gehörte, lachte darüber und riet den Negern, die Wildgans zu schlachten und zu essen. Aber auch ihm verging das Lachen, als der Fluß anschwell und wie ein brüllendes Tier zu rasen begann.

Es war ein trüber Aprilmittag, als Friedrich Wilhelm Mayenne eilig, denn die Sirene des Saint-Louis-Expreß, mit dem er fahren wollte, hatte schon zum zweitenmal geschrien, durch die Halle des Bahnhofes von New Orleans ging. Die Halle war voll von Menschen und Geschrei, die Lampen spiegelten sich im blanken Stahl des Zuges.

Friedrich Wilhelm Mayenne lief an dem Zug entlang, streifte einen Betrunknen, mußte einen Bogen um einen Chor von Negern machen, die einem davonreisenden Mann ihrer Rasse ein Abschiedslied sangen, und sah sich plötzlich gezwungen, ganz zur Seite auszuweichen. Denn ein Trupp Pioniere kam, etwa hundert Mann, ein Offizier an der Spitze, ohne Waffen, aber mit Gerätschaften beladen. Junge, wohlgenährte und gesund aussehende Burschen, marschierten sie dem Ende des Zuges zu, wo ein Sonderwagen für sie bereitstand. Der Inspektor der Eisenbahnlinie wollte den Zug nicht ohne sie abfahren lassen, weil die Brücken über die Kanäle durch die Ueberschwemmung gefährdet waren und schnelle Hilfe benötigt werden konnte.

Als Friedrich Wilhelm sein Abteil im ersten Wagen betreten hatte, zog er den Mantel aus, warf den Hut ins Reg, die Handschuhe hinterher und streckte sich erschöpft auf das Polster. In seiner Tasche knisterte das Telegramm, durch das sein Vater ihn gebeten hatte, schleunigst nach Hause zu kommen, weil das Gut Fort Coligny durch das Hochwasser des Mississippi bedroht sei. Friedrich Wilhelm erinnerte sich, was für einen wilden, fast abenteuerlichen Tag er hinter sich hatte. An der Börse von New Orleans hatte Panik geherrscht. Niemand konnte wissen, wieviel Baumwoll-, Reis- und Weizenland vom Wasser zerstört werden würde. Ganz schwarzsehend verlangte Leute hatten sogar den Untergang der Stadt New Orleans prophezeit.

Fast lautlos setzte sich der Zug in Bewegung. Laternen flogen vorbei. Ein breiter Kanal, auf dem stumpfe Dichter schwammen, blieb unter dem Zug. Die Fassade eines Wolkenstrahlers spuckte Lichtreklamen aus. Da Friedrich Wilhelm, aus dem Fenster sehend, zuletzt nichts als finsternes Wasser erblickte, ging er in den zweiten Wagen. Dort war an der Längswand die Bar. Eine dampfende Kaffeemaschine, blinkende Gläser, drei Neger, die Tassen polierten. Friedrich Wilhelm setzte sich in einen Sessel und bestellte einen Kaffee.

Hintereinander traten in den Wagen ein vornehmer älterer Herr, zwei beleibte Damen, ein blutjunges Mädchen, ein Geistlicher und der Offizier, der die Pionierabteilung befehligte. Die Neger servierten emsig und immer lächelnd Kaffee, Tee, Eiscreme-Soda und Limonade, denn es war die schwere Zeit des Alkoholverbotes in Amerika. Zuletzt erschien noch ein großer, dicker Mann. Er war in einen viel zu hellen Anzug gekleidet, der einmal elegant gewesen sein mußte. Jetzt hing er licherlich an seiner schweren Gestalt herab. Das Schuhzeug war nicht gepuht, der oberste Knopf des Hemdes abgerissen, die Krawatte ausgefranst.

Der Mann fuhr sich mit einer kleinen, aber fetten Hand durch sein spärliches Haar, ging an die Bar und klüfferte.

„Nein, Herr“, erwiderten die Neger streng.

„Dann gebt mir einen Kaffee, ihr schwarzen Teufelsgeelen!“

Der Mann warf sich übelgelaunt in einen Sessel. So hatte er zur Rechten den älteren Herrn, zur Linken den Offizier, und ihm gegenüber saß Friedrich Wilhelm Mayenne. Als er aufblickte, erkannte er ihn.

„Mayenne!“ sagte er böse.

Der Neger brachte ihm seinen Kaffee. Er legte eine Fünfdollarnote auf den Tisch, nahm das Wechselgeld an sich, hielt es einen Augenblick in der Hand, zeigte es Friedrich Wilhelm und sagte: „Das ist alles, was ich habe. Freut Sie das?“ Bitter vor sich hin lächelnd, zündete er sich eine Zigarette an und blies den Rauch mit einem einzigen Stoß seiner Lungen in die Luft.

Mit einemmal wandte er sich an den alten Herrn, der neben ihm saß. „Sehen Sie sich den Jungen da an! Er ist kaum dreißig Jahre alt, schön und gepflegt, fast wie ein Europäer. Sehen Sie, wie sorgfältig er sein starkes, schwarzes Haar gebürstet hat, sehen Sie sich vor allem seine Augen an! Sie sind so weich und träumerisch, daß jedes Mädchen ihnen auf den ersten Blick verfällt. Das ist der in New Orleans so berühmte Herr Friedrich

Wilhelm Mayenne! Mich und viele andere hat er ruiniert!“

Der alte Herr sah zu Friedrich Wilhelm hin. Der Offizier klopfte mit seinem Stöckchen unwillig auf das blanke Leder seiner hohen Stiefel. Dann drehte er seinen Stuhl so, daß er dem dicken Mann den Rücken lehnte. Friedrich Wilhelm stand auf und sagte: „Damit zwischen Ihnen und mir kein Mißverständnis entsteht, Gilbert, ich kann das Zugpersonal anrufen, wenn Sie mich hier belästigen. Ich kann Sie aber auch am Kragen nehmen und in eine Ecke werfen, und ich verspreche Ihnen, daß Sie da liegenbleiben werden.“

Er setzte sich auf einen hohen Stuhl an die Bar. Der mit Gilbert Angeredete schwieg. Der Zug hielt plötzlich. Die Sirene heulte wild, ein paar Stimmen schrien draußen in der Dunkelheit. Als der Offizier hinausging, folgte ihm Friedrich Wilhelm, nachdem er vergebens den Fenstervorhang zurückgeschoben hatte, um etwas zu sehen.

Draußen leuchteten Fackeln. Der Zug hielt vor einer Brücke, man hörte das Keuchen der Lokomotive. Zwei Männer in schwarz glänzenden Regenmänteln sprachen mit dem Offizier. Rechts lag der große Strom, man hörte sein Brausen. Ueber einen Kanal spannte sich die flache Brücke. Das Wasser schloß nur zwei Meter unter der Brücke dahin, schnell, mit einem niederträchtig murrenden Geräusch.

Plötzlich hörte Friedrich Wilhelm Mayenne hinter sich eine Stimme. Der große, schwere Herr Gilbert stand da und sagte: „Mayenne, Sie haben sicher Ihr Scheidbuch bei sich. Ich muß irgendwo neu anfangen. Sie sind es mir schuldig.“

Friedrich Wilhelm drehte sich um und ging langsam, als habe er den Mann nicht gehört, an die Bar zurück. Der Saint-Louis-Expreß setzte sich wieder in Bewegung. Draußen wurde es neblig. Die Sirene heulte lange und klagend. Immer dicker wurden die entgegenziehenden Nebelschwaden. Mit dem Offizier erschien der Zugführer im Wagen. Der Neger setzte ihm eine Tasse mit dampfendem Kaffee vor.

„Haben Sie von der großen Weizen Spekulation gehört, die plakte und so viele Existenzen vernichtete?“ fragte Gilbert, der ebenfalls wieder hereingekommen war und sich mit einer wütenden Gebärde in einen Stuhl geworfen hatte, den älteren Herrn, der neben ihm saß. „Wollen Sie sich die Geschichte von jemandem erzählen lassen, der dabei war?“

Ueberraschend öffnete der ältere Herr den Mund. „Waren Sie denn bei den Spekulanten?“ fragte er zurück.

„Natürlich“, antwortete Gilbert. „Ich gehöre seit zwei Jahrzehnten zur Börse in New Orleans. Wie haben wir gelacht, als Herr Friedrich Wilhelm Mayenne bei uns auftauchte! Da kommt so ein feines Bürschlein daher, haben wir uns gedacht, und will uns hier in die Geschäfte pflücken! Wir hatten ihn, weiß Gott, nicht auf der Rechnung.“

Der Zug fuhr schneller, der Nebel klebte an den Scheiben wie ein nasses Tuch. Alle hörten Gilbert, wenn auch widerwillig, zu.

„Wir wußten, daß er eine elegante Wohnung hatte, ein feines Büro mit Tischen aus Glas und lautlosen Schreibmaschinen und all solchem Quark, und außerdem einen reichen Vater, den Herrn von Fort Coligny, wie das Besitztum dort flußaufwärts heißt.“

Der Offizier sah auf Friedrich Wilhelm Mayenne, während Gilbert weitersprach:

„Wir kauften damals den Weizen des Mittelwestens auf und einigten uns mit der Chicagoer Konkurrenz. Wir waren sicher, daß wir ganz Amerika die Weizen-

HAUPTGESTALTEN DES ROMANS

General Bruce

Gouverneur des Staates Louisiana

Richard Mayenne

Herr auf Gut Fort Coligny am Mississippi

Hortense

seine Mutter, eine lebhaft alte Dame

Friedrich Wilhelm

sein Sohn und Erbe

Isabelle d'Argusson

ein sehr selbständiges und sehr schönes Fräulein

Jenny Hesters

Deich-Telefonistin, ein Kind des Landes am großen Strom

Gilbert

ein Spekulant, der sich auch Brown nennt

Charly Dunham

Besitzer eines Sägewerks

*

Der Roman spielt an den Ufern des Mississippi zur Zeit der großen Überschwemmung

*

preise diktieren konnten. Für fast alle von uns war es die große Sache unseres Lebens. Wir warfen all unser Geld in diese Spekulation, wir belasteten sogar unsere Häuser."

Er brannte sich eine neue Zigarette an. Der Offizier schrieb unbeteiligt eine Meldung in sein Notizbuch. Der Zugführer betrachtete mißtrauisch Gilbert, der halb flüsternd, aber doch so, daß ihn jeder verstehen konnte, erzählte.

"Als nun die Großhändler, die Mühlen, die Verbraucher kaufen mußten, als wir sie so weit hatten, daß sie unsere Preise bezahlen mußten, da lief eine Flotte von Frachtschiffen in den Hafen von New Orleans ein. Sie brachten billigen Weizen auf Rechnung von Herrn Mayenne. Diesen Weizen hatte er in Rußland gekauft. Im Handumdrehen ruinierte er uns, denn in vierundzwanzig Stunden befriedigte er alle Nachfrage auf dem Markt. Alle Welt bekam plötzlich durch ihn billigen Weizen, und niemand wollte unseren teuren haben. Wir brachen alle zusammen."

Jetzt drehte sich Friedrich Wilhelm an der Bar um und sah dem Sprecher ins Gesicht, der einen Schluck seines kal gewordenen Kaffees trank und seinen Gegner, bleich vor Wut, ansah: "Und an der Börse standen Sie, Mayenne, fein, vornehm und sauber wie immer, und Sie sagten leise durch die Zähne, daß uns dreierlei fehle: ein Globus, Phantasie und Moral! Das mit dem Globus könnten wir ändern, das mit der Phantasie und der Moral nicht."

Als er so weit gekommen war, sprang der alte Herr, der ihm bisher mit seinem unverbindlichen Lächeln zugehört hatte, in die Höhe, schlug auf den Tisch und sagte: "Man sollte Sie aus dem Zug werfen! Soweit reicht Ihr bißchen Phantasie ja wohl, um sich vorzustellen, daß Sie das Brot für die armen Leute teurer gemacht hätten, nicht wahr? Damit ein paar Spekulanten, fett und übel wie Sie, noch fetter und übler werden, sollten Millionen von Leuten weniger zu essen bekommen!"

Gilbert, außer sich über den Erfolg seiner Erzählung, sah zu dem Offizier hinüber. Der aber blickte in den Nebel vor dem Fenster. Friedrich Wilhelm zahlte an der Bar und verließ den Wagen. Er dachte: So sehe ich also in den Gedanken eines dreisten Burschen wie Gilbert aus... Ein glücklicher Spekulant, das ist alles!

Er ging über den Korridor in sein Abteil und sah auf die Uhr; in einer Stunde würde er an Ort und Stelle sein. Der Saint-Louis-Expresß hielt auf einer Station gegenüber Fort Coligny, dem Gut seines Vaters. Von dort mußte man mit dem Motorboot übersehen. Es war bei solchem Nebel keine angenehme Aussicht.

Indem er hieran dachte, mußte er eingeschlafen sein. Denn plötzlich stand der Zugführer vor ihm und sagte: "Ihre Station, Herr Mayenne!" Friedrich Wilhelm zog seinen Mantel an, setzte den Hut auf, und schon hielt der Zug.

II.

An dem winzigen Bahnhof gegenüber Fort Coligny, der sein Dasein nur der Nähe eines Truppenübungsplatzes verdankte, waren die Lampen schon wieder erloschen. Eine Gasse des kleinen Ortes, der auch dazu gehörte, lief ein wenig abfallend zum Fluß hinunter. Sie bestand aus kleinen Häusern, halb aus Holz, halb aus Stein gebaut, aus Läden, Schneidergeschäften, drei eilig in Beton aufgeführten Lichtspieltheatern und ähnlichen, den Bedürfnissen der Truppe dienenden Gebäuden.

Von nahe her hörte man das Brausen des Stroms. Dicke Nebelschwaden umtanzten die spärlichen Lampen. Eine schwarze Rahe huschte über die Gasse, die Gilbert, der ausgediente Weizenspekulant, hinabging. Er spuckte erboßt hinter ihr her, musterte die Häuser und fluchte erbittert. Das einzige, was ihn tröstete, war, daß Friedrich Wilhelm Mayenne ihn nicht gesehen haben konnte, als er gleichfalls auf der kleinen Station den Zug verließ.

Unschlüssig stand er da, in seinem dunklen, mit Pelz gefütterten Mantel, dem letzten Rest aus besseren Tagen, auf dem Kopf einen schwarzen, steifen Hut. Durch die Gasse zog der Nebel, matte Lampen glänzten gelb, irgendwoher erscholl Gefang. Aus dem dichten, gelben Dunst kamen zwei Soldaten, die in ihrer Mitte einen betrunkenen Matrosen schleppten und ein auch Gilbert wohl bekanntes, nicht gerade anständiges Lied gröhlten.

Er blieb stehen und fragte: "Wo kann man denn hier einen Kleinen nehmen, Jungens?"

"Nimm lieber einen Großen", antwortete einer der Soldaten.

"Wo?"

Der Mann wies mit dem Daumen über die Schulter. Er hatte Mühe, den Matrosen, der arg hin und her taumelte, festzuhalten. "In Marys Teestube", sagte er.

"Danke", erwiderte Gilbert und ging weiter.

Marys Teestube lag fast am Ende der Gasse. Gilbert klopfte an, nach einer Weile öffnete sich die Tür zu einem kleinen Spalt. Eine alte Regerin stand da, einen Leuchter in der Hand, ein Umschlagstück um die Schultern, und fragte, was er wolle.

"Kleinen Schluck, Mama", erwiderte Gilbert und stieß die Tür, mit dem Fuß zusassend, gänzlich auf.

Er stand in einem kleinen Laden. Teebüchsen und Blechkästen mit Gebäck lungerten, Harmlosigkeit vortäuschend, in den Regalen. Die Regerin schloß die Tür und ging voraus. Als sie durch einen Gang schritten, klang ihnen Musik entgegen.

Das erste, was Gilbert dann in der Teestube sah, war der kahl geschorene Kopf eines jungen Regers, der an einem Klavier saß. Dicke Schwaden süßlichen Zigarettenrauchs durchzogen den Raum, an dessen Wänden schmale rote Plüschsofas standen. Auf Tischen davor, die mit Bastmatten gedeckt waren, schimmerten Gläser und Flaschen. Hinter einer Bar an der Wand thronte die Bestirerin, eine füllige, ältere Person, eine Tonpfeife zwischen ihren gelben Zähnen.

Auf der blankgekehrten Diele drehten sich einige Paare im Tanz, Soldaten, die mit ihren Köpfen über den Schultern der Mädchen hingen und sie eng an sich preßten.

Gilbert hängte Mantel und Hut an einen Haken in der Nähe der Tür, und dann machte er Miene, über die Tanzfläche hinweg an die Bar zu gehen. Aber plötzlich blieb er stehen und starrte in die Ecke des Raums. Neben einem rotglühenden eisernen Ofen saß dort ein Mädchen in einem Korbsessel, den Kopf zurückgelehnt, die Decke anstarrend, die Beine unter dem kurzen Rock weit ins Zimmer gestreckt. Sie trug eine blaue Bluse, dazu ein rotes Halstuch, hatte Ringe in den Ohren und seltsamerweise auf den Knien eine große Puppe.

Als Gilbert auf sie zukam, blickte sie auf. Sie stuzte und schien nachzudenken. Er zog sich einen Schemel heran, setzte sich neben sie und sagte: "Wenn ich mich nicht sehr irre, kennen wir uns. Bist du nicht Alma mit der Puppe, wie?"

Das Mädchen drehte sich ihm voll zu, setzte die Puppe mit einem hastigen Ruck auf ein Stühlchen und erwiderte: "Natürlich. Und dich kenne ich auch wieder, obgleich das so, wie du aussiehst, nicht ganz leicht ist. Das war damals im Kasino von New Orleans eine flotte Nacht." Sie wurde munter und redete sich. Nicht mehr ganz jung, hatte sie doch noch ein verhältnismäßig frisches Gesicht, schönes, braunes, nicht gefärbtes Haar, aber merkwürdige Augen, die nur verschleiert blickten.

"Du trennst dich noch immer nicht von deiner Puppe?" fragte Gilbert und winkte einem Regerkellner.

"Nein", antwortete Alma, "man muß doch etwas haben, woran man sich halten kann, ein Wesen, das ein Herz hat. Und meine Puppe hat ein Herz; darin unterscheidet sie sich von euch Männern."

"Gut", meinte Gilbert und bestellte zwei Gläser Whisky. "Hoffentlich kann ich das noch bezahlen", sagte er.

Alma strich den Rock über ihren Knien glatt und lachte. "Du warst doch ein fetter Junge", meinte sie. "Ich erinnere mich, daß du mir an jenem Abend fünfzig Dollar unter das Strumpfband stecktest." Sie streckte die linke Hand aus und zupfte ihn am Ohr. Dann hob sie den Rock so weit, daß das feste Fleisch ihrer schönen Beine in der Breite eines Zentimeters über ihren Strümpfen zu sehen war, und fuhr fort: "Das war ein glorreicher Einfall, mein Junge. Du könntest ihn heute abend noch einmal haben. Ja, willst du?"

"Alma", bekannte er, "ich bin fertig. Ich war doch damals so nett zu dir. Also mußt du heute abend nicht nur den Whisky bezahlen, sondern mir sogar einen Platz verschaffen, wo ich schlafen kann."

"Ach du lieber Strohsack", senzte sie, "von dir hätte ich das aber nicht gedacht! Was treibt dich bloß hierher? Gerade hierher?"

Gilbert goß hastig seinen Whisky hinunter, bat um ein Glas Wasser und stürzte es nach, ehe er antwortete: "Ich bin ein Narr, du hast vollkommen recht. Aber ich mußte aus New Orleans fort. Die Gerichtsvollzieher haben mich ausgeplündert, und die Kriminalpolizei meinte, ich hätte mich an fremdem Geld vergriffen! Sie bat mich dringender, als es mir lieb war, um meinen Besuch. Da kaufte ich eine Fahrkarte nach Saint-Louis und verließ hier den Zug."

"Warum? Saint-Louis ist doch besser."

"Unfinn", flüsterte er. "Im Zug traf ich den Kerl, der mich ruiniert hat, und er stieg hier aus. Da nahm ich mir vor, ihm eins auszuwischen. Wie, das weiß ich noch nicht. Aber ich werde etwas finden. Einstweilen jedenfalls bin ich hier ausgestiegen."

"Ja, um Himmels willen, warum stieg der Mann denn ausgerechnet in dieser blödsinnigen Gegend aus?"

"Gast du eine Ahnung, Alma mit der Puppe, was die Leute so alles für Gründe haben. Der Mann, stell dir vor, wohnt hier, drüben in Fort Coligny!"

"So?" fragte sie erstaunt, "in Fort Coligny? Da gibt es doch beinahe nur eine einzige weiße Familie, die Mayennes."

"Gut", meinte Gilbert anerkennend, "du kennst dich hier aus, Mädchen! Es war Herr Friedrich Wilhelm Mayenne."

Sie lachte halb verächtlich. "Mit dem willst du dich einlassen? An den kannst du nicht heran! Das sind sehr große Leute, die Mayennes."

"Es gibt auch große Särge", antwortete er bissig und goß einen zweiten Whisky, den Alma ihm spendierte, hinunter. "Jetzt ist mir besser", erklärte er und zog sich seine Krawatte zurecht. "Sag' mal, kennst du diesen Mayenne?"

"Den jungen?"

"Natürlich den jungen."

"Ich habe ihn ein paarmal gesehen. Man erzählt sich, daß er ein Verhältnis mit der Telefonistin im Leuchtturm hat."

"Wie heißt sie?"

"Jenny Hesters."

"Ist sie hübsch?"

"Gott", meinte das Mädchen nachlässig, "ich kann es mit ihr aufnehmen. Ihre Eltern waren Flußschiffer. Sie sind bei einem Schiffunglück ums Leben gekommen. Sie selbst hielt sich zur Zeit bei Unglücks bei einer Verwandten in Saint-Louis. Dann ist sie von einem Lotfenehepaar auf der Fahrt bei Fort Coligny aufgezogen worden, und jetzt hat das Amt einer Deichtelefonistin. Zudem ist sie Sekretärin der Staatlichen Deichtkommission, die im Gehäuser der Lotfensstation eine Nachrichtenstelle unterhält. Ich sah sie übrigens heute vormittag. Sie ging mit dem Gouverneur zum Generalkommando."

"Was?" fragte Gilbert, "mit dem Gouverneur? Der Gouverneur von Louisiana wohnt doch in New Orleans?"

"Nun ja", erwiderte Alma gleichmütig, "und ich ist er eben hier. Bei dem Hochwasser hat er doch hier sein Büro. Was er zu tun hat? Wie kann ich das wissen? Ich sah bloß, daß er eifrig mit Jenny Hesters sprach und dann brachte er sie im Auto zum Motorboot zum Gouverneur in eigener Person?" regte Gilbert auf. "Und eine Deichtelefonistin? Wegen dem Hochwassers?"

Alma antwortete nicht mehr, sie summte das Geplätscher des Klavierspieler jetzt anstimmte. Sie drückte ihre Zigarette aus, legte Geld auf den Tisch und sagte zu Gilbert: "Also komm."

Er blinzelte etwas blöde zu ihr hinüber: "Wohin?"

"Ich denke, du willst irgendwo schlafen?"

"Ach so, ja, natürlich. Ich war in Gedanken, Kind."

Er griff, um sie nicht zu verlieren, schnell nach Mantel und Hut. Schweigend lief er neben ihr her. Eine Unterführung kamen sie nach wenigen Hunderten Metern an den Fluß. Das Mädchen wandte sich nach links und schritt die Fahrstraße entlang. Der Nebel hatte sich an dieser Stelle so weit verzogen, daß man eine Strecke übersehen konnte. Kleine Häuschen schimmerten zwischen Obstbäumen hervor.

"Wohnt du hier?" fragte Gilbert.

"Dort hinten", antwortete Alma und wies mit der Hand flussaufwärts. Die Straße machte, dem Fluß sich anschmiegend, eine kleine Biegung, und als sie hinter sich gebracht hatten, sahen sie etwas Auffälliges.

Fünfzig, vielleicht auch sechzig Männer in schwarzen Delmänneln luden aus vier Lastwagen Kisten aus dem Wasser, schaukelten drei große Motorboote, und die Anzahl Männer war damit beschäftigt, die von den Wagen kommenden Kisten dorthinein zu verfrachten.

Gilbert blieb stehen und faßte das Mädchen am Arm. "Was ist das?" fragte er.

Sie zuckte die Achseln. Gilbert sah angespannt die Arbeiter zu, die fast so lautlos vorstatten gingen, als ein Feind in der Nähe, und außerdem so vorsichtig, daß sie enthielten die Kisten Glas.

"Komm schon", drängte das Mädchen.

Aber Gilbert blieb hartnäckig stehen. Er zog die Zigarettenetui hervor und begann zu rauchen. "Mögen die bloß hier verladen?" fragte er wieder.

Da kam einer der Männer heran und sagte: "Wir rauchen Sie hier nicht!"

Gilbert, gereizt, erklärte: "Ich kann rauchen, was ich will."

"Weg mit der Zigarette!" befahl nun der Mann drohendem Ton.

Gilbert richtete sich auf. "Ach so", erwiderte er, "ja, natürlich!" Er warf die gerade angebrannte Zigarette in den Fluß, ging mit Alma sehr langsam an der Gruppe vorbei und sah immerfort scharf auf die Kisten. Ein paar Schritte weiter machte er nochmals Halt und knöpfte seinen Mantel auf, schob den Hut ins Ohr und lachte. Ueberascht blickte seine Begleiterin auf.

"Alma mit der Puppe", sagte er, "ich bleibe hier. Ich werde mich hier niederlassen. Hier wittere ich etwas. Jedenfalls scheint es in der nächsten Zeit interessant zu werden. Auf dem Fluß es vorhin geschossen, hier verladen sie dieses Zeug ein Mann wie ich kann das gerade gebrauchen."

"Was wird denn verladen?" fragte das Mädchen. "Glaubst du etwa, es sei Whisky? Das schlägt dir aus dem Kopf!"

"Almal! Wofür hältst du mich? Whisky! Du, das Zeug, das sie hier verladen, wirkt noch ein bißchen stärker als Whisky!"

"Sag' doch, was es ist!"

"Dynamit!" flüsterte er. Sie lachte und gähnte dann. "Du bist verrückt!"

"Ich schwöre dir, es ist Dynamit."

"Du kannst ja gar nichts gesehen haben."

"Gesehen? Nein. Aber gemerkt! Hier!"

Er schlug sich vor die Stirn und lief bis zu einer Laterne, die etwas entfernter brannte. Dort zog er aus der Manteltasche eine Zeitung hervor, hielt sie mit der linken Hand und hieb sie mit der rechten glatt.

"Dies!" sagte er zu dem Mädchen, das nachgekommen war. "Dies die Ueberschrift!"

Sie las: "NEW ORLEANS MUSS GERETTET WERDEN!"

Und darunter: "SELBST WENN OPFER GEBRACHT WERDEN MÜSSEN!"

"Verstehst du das?" fragte er.

Tabakkultur



Ein Tabakfeld vor der Ernte der obersten
(letzten und kostbarsten) Blätter
Outs und Outs-Alti.



*Doppelt
fermentiert*
48

Die Ansprüche ändern sich!



Früher war immer die erste Frage bevor man sein Brot aß: „Was ist denn drauf?“ Der Belag war ausschlaggebend für die Beurteilung des Frühstücks. Heute ist das anders geworden. Wir interessieren uns mehr und mehr dafür, was drunter ist; denn heut' wissen wir, daß die Beschaffenheit des Brotes auf unser gesundheitliches Befinden von großem Einfluß ist.

Wir brauchen ein Brot, das auch den Keim und die Randschichten des Kornes enthält, ein Vollkornbrot so gehaltvoll und wohlschmeckend, wie man es seit Jahren in den **neuform-Reformhäusern** erhält.

Hier wurde allen anfänglichen Vorurteilen zum Trotz in unbeirrbarer Pionierarbeit dafür gekämpft. Jahrzehntelange praktische Erfahrung der Reformbrot-Hersteller schuf die hohe Qualität. Viele gingen ins **neuform-Reformhaus** anfangs nur des Vollkornbrotes wegen, und das ist wohl die beste Zensur, die diesem Brot bei der allgemeinen Güte der **neuform-Waren** erteilt werden konnte.

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!



KHASANA
Khasana
KOSMETIK

Lippenstift und Wangenrot
 Schönheitscremes • Puder
 Augenkosmetik • Nagelpflege

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

„Nein“, erwiderte sie abweisend. „Was für Sorgen du hast!“
 Er faßte sie wieder unter den Arm und führte sie dicht an den Fluß. „Dort drüben“, fragte er, „liegt Fort Coligny, nicht wahr?“
 Widerwillig antwortete sie: „Ja, hinter dem Leuchtturm, den du dort siehst.“
 „Dort hinter dem Damm?“ fragte er nochmals, „an der Biegung des Flusses?“
 „Ja. Hör' jetzt endlich mit dem Unsinn auf!“
 Sie kamen an einen winzigen Hafen. Ein paar kleine Segler, Fischer- und Motorboote lagen dort. Hinter sich hörte Gilbert Motoren anspringen. Langsam glitten die drei Boote, die mit den Risten bepackt worden waren, in den Strom. Die Lastwagen fuhren davon, die Männer verschwanden.
 „Was für Leute gibt es außer den Mayennes noch hier, weiße Leute natürlich“, fragte Gilbert.
 Alma dachte nach. „Ein paar kleine Bauern wohnen noch dort drüben. Der den Mayennes ist Dunham der größte Mann. Er ist auch sehr reich.“
 „Wer ist das?“
 „Ein junger Kerl, der eine große Sägemühle an der Flußbiegung hat.“
 Gilbert blickte den Motorbooten nach, die langsam dem anderen Ufer zuglitten.
 „Schnell!“ sagte Gilbert plötzlich. „Alma, woher bekomme ich jetzt ein Boot? Es ist nämlich Geld zu verdienen!“ Er überstürzte sich, als sie mißmutig schwieg.
 „Du kennst mich doch, ich gebe dir etwas ab.“
 Alma schüttelte den Kopf, ging aber zu dem kleinen Hafen und zeigte auf ein Motorboot. „Das ist ein Schiffer, der auch nachts fährt. Er nimmt einen Dollar. Ich werde ihn für dich auslegen. Uebrigens schläft er immer in seinem Boot.“
 Gilbert sprang in das Boot und rief: „Hallo!“ Ein Mann mit struppigem Haar kam aus der Kajüte. Alma drückte ihm einen Dollar in die Hand.
 „Auf Wiedersehen, Alma mit der Puppe!“ rief Gilbert, „du bekommst es dreifach zurück!“ Der Schiffer warf seinen Motor an und fuhr in den Strom hinaus.

III.

Der schwarze Steuermann des Mayenneschen Motorboots hatte auf Friedrich Wilhelm gewartet. Sie fuhren in einer Nacht, die zum Greifen schwer war, mitten einer unwirklichen, drohenden Masse, denn man sah kaum das Wasser unter sich. Vom anderen Ufer erklang in Abständen von dreißig Sekunden ein Nebelhörn die Lotsenstation.

Das Boot hatte hinten eine kleine Kajüte, aber Friedrich Wilhelm saß im Freien und starrte auf den unheimlich dunklen Fluß. Der Neger am Steuer hielt auf den Ton des Nebelhorns zu. Mit einemmal warf er das Ruder herum und rief: „Vor uns! Alle Teufel!“ Eine Stimme dicht bei ihnen, zu der kein leibliches Gehör zu erkennen war, schrie einen Fluch. Friedrich Wilhelm sah blitzschnell ein großes, flaches Boot vorbeigleiten. Schon war es verschwunden. „Verdammt“, schimpfte der Steuermann. Der Motor keuchte in der schweren Luft.

Friedrich Wilhelm, unruhig geworden, tastete sich an die Spitze des Bootes. In seiner Freude erblickte er durch den Nebel vor sich einen Lichtstreifen, der vom Leuchtturm der Lotsenstation kam. Aber fast im gleichen Augenblick krachte ganz in der Nähe ein Schuß, ein zweiter, ein dritter. Friedrich Wilhelm schrie dem ängstlichen schwarzen Steuermann zu, er solle in drei Teufels Namen den Kurs halten. Sie fuhren an einem schwarzen, drohenden Schatten und einem durch den Nebel verhängten Licht vorbei.

Friedrich Wilhelm ging selbst ans Steuer. Plötzlich warf er das Ruder nach Steuerbord, denn der Wind, der nun aufkam, hatte die Nebelschwaden für den Bruchteil einer Sekunde auseinandergetrieben, und er sah dicht vor sich den großen Damm des Stromes. Er schrie dem Steuermann zu, den Motor zu droffeln. Trotzdem kam er mit einem harten Ruck ans Land.

Als er den Damm hinaufgesteuert war, befand er sich unvermutet in klarer Luft. Der Nebel lag unter ihm, platt auf dem Strom, aber der Wind begann ihn auch dort zu zerreißen.

In der Nähe der Lotsenstation, wo der Damm mit Eichen bepflanzt war, sah Friedrich Wilhelm eine Gestalt, die an einen Baum gelehnt, in die Ferne zu blickte schien. Sprachlos vor Staunen erkannte er Jenny Hesters.

Das Leuchtzifferblatt seiner Uhr zeigte zehn, aber es war dunkel wie nach Mitternacht. Ein bleicher Mond erkämpfte sich am Horizont mühsam seinen Weg. Ein paar Sterne blinkten, mächtige Wolkentiere jagten hastig über den Himmel. Wenn Jenny um diese Zeit nicht schon friedlich in ihrem Bett schlief, mußte irgend etwas nicht in Ordnung sein.

Sie hatte ihn wohl noch gar nicht erblickt, und als er plötzlich vor ihr stand schrak sie zusammen.

„Mein Gott“, sagte sie endlich, „so unerwartet! Was treibst du um diese Zeit hier am Fluß? Ich denke, du bist in New Orleans! Bist du deines Geburtstages wegen schon heute gekommen?“

Friedrich Wilhelm legte seinen Arm in den ihren und sagte: „Männer dürfen sich draußen herumtreiben, wenn es schießt. Aber zarte Mädchen wie du dürfen es nicht, Jenny! Was fällt dir ein, in einer Nacht wie dieser!“

Sie gingen Arm in Arm auf die Lotsenstation zu, und Jenny Hesters antwortete im Gehe: „Ich bin kein zartes Mädchen, hörst du? Gib mir bitte Antwort: wo kommst du hierher?“

Er lachte und sagte: „Ganz einfach, Jenny. Obwohl ich morgen Geburtstag habe, wollte ich erst in einigen Tagen nach Fort Coligny kommen, denn ich kann eigentlich mein Geschäft im Augenblick nicht allein lassen. Alle Welt in New Orleans ist verrückt, weil das Hochwasser droht. Nun hat mein Vater mir telegraphiert, ich müsse sofort kommen. Du siehst also, daß meine Anwesenheit keine so ungeheure überraschende Ursachen hat. Aber du, was tust du hier um diese Zeit?“

Jenny antwortete ausweichend. Sie habe Lust schöpfen wollen, sie habe nicht schlafen können, außerdem habe sie feststellen wollen, was die Schießerei auf dem Fluße bedeute. Aber als Friedrich Wilhelm alle diese Antworten als unbefriedigend ablehnte, erklärte sie gerade heraus: „Es ist ein Geheimnis, und ich verrate es dir nicht.“

Endlich waren sie an der Lotsenstation angekommen. Das Gebäude bestand aus einem großen, weißen, mehrstöckigen Turm mit vielen Fenstern und einer Plattform, auf der das Metall eines Scheinwerfers blinkte und das Nebelhörn heulte. Am Eingang fanden sie einen aufgeregten Mann, der sich mit ein paar Lotsen und blau uniformierten Leuten lebhaft unterhielt. Friedrich Wilhelm erkannte ihn; es war ein Offizier der Wasserpolizei.

„Was ist denn los, Herr Hauptmann?“ fragte Friedrich Wilhelm.
 „Möchte es gern von Ihnen wissen, Herr Mayenne!“ entgegnete der Hauptmann.
 Dann erzählte er, daß er auf dem Strom ein unbeleuchtetes Boot getroffen habe. Er habe gedacht, es seien Alkoholschmuggler, und ihnen zugeschrien zu stoppen. Aber die Kerle hätten sofort geschossen.
 „Sie schossen noch immer, als ich längst hier angekommen war. Hoffentlich haben sie sich gegenseitig.“
 „Sie schossen auch auf mich“, sagte Friedrich Wilhelm. „Aber wissen Sie, Alkoholschmuggler hier? Das kann ich mir nicht vorstellen.“
 Die Männer schwiegen. Der Hauptmann war mißmutig; die alten Lotsen schüttelten die Köpfe. Auch sie glaubten nicht an Alkoholschmuggler.

(1. Fortsetzung folgt.)



ODOL-Mundpflege ist vollkommen

und dabei so einfach:

1. Gurgeln Sie morgens und abends mit ODOL und vergessen Sie nicht, gründlich zwischen den Zähnen zu spülen. Damit desinfizieren Sie die ganze Rachenhöhle. Ihre Gesundheit wird geschützt. Ihr Atem bleibt rein, und das Gefühl der Frische im Munde belebt den ganzen Menschen.
2. Bürsten Sie morgens und abends die Zähne gründlich mit ODOL-Zahnpasta — innen und außen. ODOL-Zahnpasta ist von hoher Qualität und zeichnet sich durch eine besondere Feinheit des Putzkörpers aus.

ODOL-Mundwasser

1/1 Flasche RM 2.—, 1/2 Flasche RM 1.25

ODOL-Zahnpasta

1/1 Tube RM —.70, 1/2 Tube RM —.40

ODOL-Mundpflege kostet also täglich nur ein paar Pfennige und nimmt nur wenige Minuten in Anspruch.

Manche Bildwerke alter Meister sehen aus, als seien sie erst vor ganz kurzer Zeit von der Staffelei gekommen. So wundervoll frisch ist noch die Leuchtkraft ihrer Farben. Eine mit größter Überlegung hergestellte Firnissschicht verteidigt sie gegen die schädlichen Einwirkungen der Luft und hat sie durch Jahrhunderte erhalten.

Auch die Luft, die Sie atmen, führt ständig Staub in den feinsten Teilchen mit sich. Jeder Atemzug bringt unzählige Bazillen in die warme Höhle Ihres Mundes, in der sie sich unvorstellbar rasch vermehren und Ihre Gesundheit bedrohen können!

Wenn Sie sich das recht überlegen und vergewärtigen: müssen Sie dann nicht zugeben, daß Sie der Pflege Ihres Mundes bisher zu wenig Sorgfalt gewidmet haben? Zähneputzen? Gewiß! Aber das ist ja erst ein Anfang! Mit Hilfe der Zahnbürste können Sie doch niemals die eingeatmeten Bazillen aus der Mundhöhle entfernen.

Baden Sie Ihren Mund zweimal täglich mit Odol, wenn Sie sich nicht nur saubere Zähne, sondern auch einen frischen Atem und einen gesunden Mund bewahren wollen. Mit dem Odol-Mundbad erweisen Sie Ihrem gesamten Organismus eine Wohltat und beugen Gesundheitsstörungen vor. Bedenken Sie eins: der Mensch ist erst dann gepflegt, wenn er nicht nur gut aussieht, sondern auch „innen“ sauber ist!





APRICOT großer, weltberühmter Likör von wundervoll reifem Aroma. Aus Kern und **BOLS** Frucht edler Aprikosen destilliert - weder ausgesprochen süß noch ausgesprochen trocken, sondern fruchtig und voll. Nach dem Essen und zum Kaffee ein einzigartiger Genuß. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20

Wer einmal Bolskummel kennengelernt hat, versteht, weshalb auch diese Bols-Spezialität - über reinem Kümmelsamen destilliert - in allen Teilen der Welt einen einzigartigen Namen hat. Ein Herrenlikör von ausgesprochen trockenem, würzigem Aroma und ganz hervorragenden Qualitäten. Mit Vorliebe nach dem Essen - und sehr stark gekühlt zu **BOLS** servieren. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20 **KUMMEL**

Erven Lucas Bols A.G.
EMMERICH & RH

STAMMHAUS GEGRÜNDET 1575 IN AMSTERDAM

Ein Sonntag im September

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORF

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Brütt verließ die Wohnung, ging durch dunkle Straßen, die ihm fremd vorkamen, obwohl er sie seit Jahren genau kannte. Er schlug den Weg zum Tiergarten ein, auf geheimnisvolle Weise führte ihn dieser Weg immer wieder in die Nähe der Brandensteinischen Wohnung.

Er sah nach den Fenstern, hinter denen Elisabeth lebte. Dann riß er sich los, vom Hause fort und kehrte nach wenigen Minuten wieder zurück.

Einmal tauchte ein Mann neben Brütt auf, der ihn höflich und in einem Danksatz den Ausländer verriet, um Feuer bat. Die kleine Streichholzflamme zuckte auf und beleuchtete für eine Sekunde das Gesicht des Mannes, ein Gesicht in einem dunklen Spitzbart und unruhigen Augen.

Dieser Mann blieb wiederholt stehen und schaute sich suchend um. Er blickte seine Uhr und überquerte gleich darauf die Straße.

Brütt sah ihn auf das Brandensteinische Haus zugehen und im Inneren verschwinden. Nach ganz kurzer Zeit aber war der Mann schon zurück und begann, unter den Bäumen vor dem Haus hin und herzugehen. Während Brütt ihm nachblickte, merkte er plötzlich Elisabeth. Obwohl sie noch ziemlich entfernt war und den Blick auf eine Weise gesenkt hielt, die nicht zu ihr paßte, erkannte er sie sofort.

Der Mann mit dem Spitzbart war jetzt dicht neben Elisabeth und redete auf sie ein. An seinen Gesten erkannte Brütt, daß er erregt und hastig sprach. Was er sagte, schien Elisabeth keineswegs angenehm zu sein, denn sie tat einen Schritt auf ihm fort und streckte abwehrend die Hand aus. Gleich darauf ging sie weiter, der Fremde blieb hartnäckig an ihrer Seite.

Brütt folgte ihnen wie unter einem Zwang. Elisabeth sah wie ein Mensch, der die Grenze seiner Geduld und seiner Geduld erreicht hat.

Seltamerweise sagte auch Fenton in dieser Minute etwa ganz Ähnliches. „Ich bin mit meinen Kräften und mit meiner Geduld zu Ende“, sagte er. „Ich frage dich jetzt noch einmal...“

„Und wenn du mich noch hundertmal fragst, werde ich dir immer das gleiche antworten.“

Sie sprachen englisch und keineswegs leise; sie hatten alle Vorsicht außer Acht gelassen. Rede und Gegenrede kamen schnell und stoßweise.

„Du willst mir Trost bieten“, sagte Fenton, „du glaubst, es werde dir auch zum zweitenmal glücken. Aber du solltest mich kennen, du solltest wissen, daß ich dich nicht gutwillig freigebe, daß ich dich eher vernichte.“

„Du... mich?“ fragte Elisabeth und lachte leise auf.

Fenton lächelte. „Du bist sehr hübsch in deinem Zorn, aber du wirst dich bestimmt nicht so weit fortreißen lassen, daß du die größte Torheit deines Lebens begehen hörst zu: ich mache dir einen Vorschlag.“

„Ich will deine Vorschläge nicht hören. Bitte laß mich jetzt in Ruhe, oder ich rufe den Hauswart.“

Sie tat einen Schritt zur Seite, aber er folgte ihr schweigend und verbissen in das Haus. „Ich mache dir den Vorschlag, vorläufig nach Kopenhagen zu gehen und das Ende des Krieges abzuwarten.“

Elisabeth wandte sich langsam nach ihm um. „Nein“, sagte sie. „Ich reise nicht mit falschen Pässen.“

„Ach“, sagte er. „Lebst du etwa hier als Frau Bessie Fenton? Die bist du doch nicht wahr? Eine Engländerin, weil du mich geheiratet hast.“

„Nein!“ schrie Elisabeth. „Der Krieg... Euer Krieg, der englische Krieg, alles abgeschnitten, was einst war. Ich trage wieder meinen Mädchennamen. Ich bin eine Deutsche und bleibe in Deutschland.“

„Denkst du dir das so einfach? Die Behörden werden es sich nicht so einfach denken.“

„Du! Du willst mir mit Behörden drohen?“ Sie zuckte die Achseln und schweigend den Schlüssel aus ihrer Handtasche. „Es hat keinen Zweck!“ sagte sie.

„Wenn du doch einsehen wolltest, daß es keinen Zweck hat! Du meinst, du kannst mich vernichten! Gut denn: vernichte mich also in Gottes Namen!“

Er stand dicht bei ihr, umklammerte ihr Handgelenk und zog sie an sich.

„Nein!“ flüsterte sie entsetzt.

Sie fühlte sich so jäh befreit, daß sie taumelte. Sie sah Fenton zu Boden stürzen, jemand hatte sich auf ihn geworfen und ihn niedergeschlagen. Erst als er wieder aufsprang und auf seinen Angreifer losfuhr, erkannte sie wie hinter Nebeln ein hartes, in allen Muskeln gestrafftes Gesicht.

Alles geschah fast lautlos, und Elisabeth konnte deutlich das Geräusch der Schritte auf den Marmorsfliesen hören, als sie jetzt atemlos und an allen Gliedern zitternd zu der Portierwohnung lief.

„Kommen Sie schnell, Herr Hersemann! Sie müssen mir helfen, Sie müssen die Polizei rufen!“

Die Beamten betraten in demselben Augenblick den Flur, als Brütt taumelnd die Leere tastete und dann mit der Schläfe schwer gegen den Knopf des Treppengeländers schlug.

Fenton richtete sich auf und strich sich über die Stirn. Er sah wogenden Nebel vor sich, der sich langsam teilte.

Es ist aus, dachte er, es ist vorbei, ich habe verloren.

Eine Hand legte sich auf seinen Arm.

XXVIII.

Elisabeth läutet an Brütts Wohnung. Die Tür geht auf. Brütt steht da, ein Verbandsstück über den Schläfen; er blickt Elisabeth an, als sei ihre Erscheinung ein Wunder.

(Fortsetzung auf Seite 202.)

ber
K DORF

tscher Verlag

fremd vor
rgarten ein
ähe der Brand
er sich los

n einem Dem
olzflamme
ein Gesicht
n. Er blide
ren ver
gann, unter
nachblide
r und den
sofort.
d redete
sprach. Was
men Schritt
sie weiter

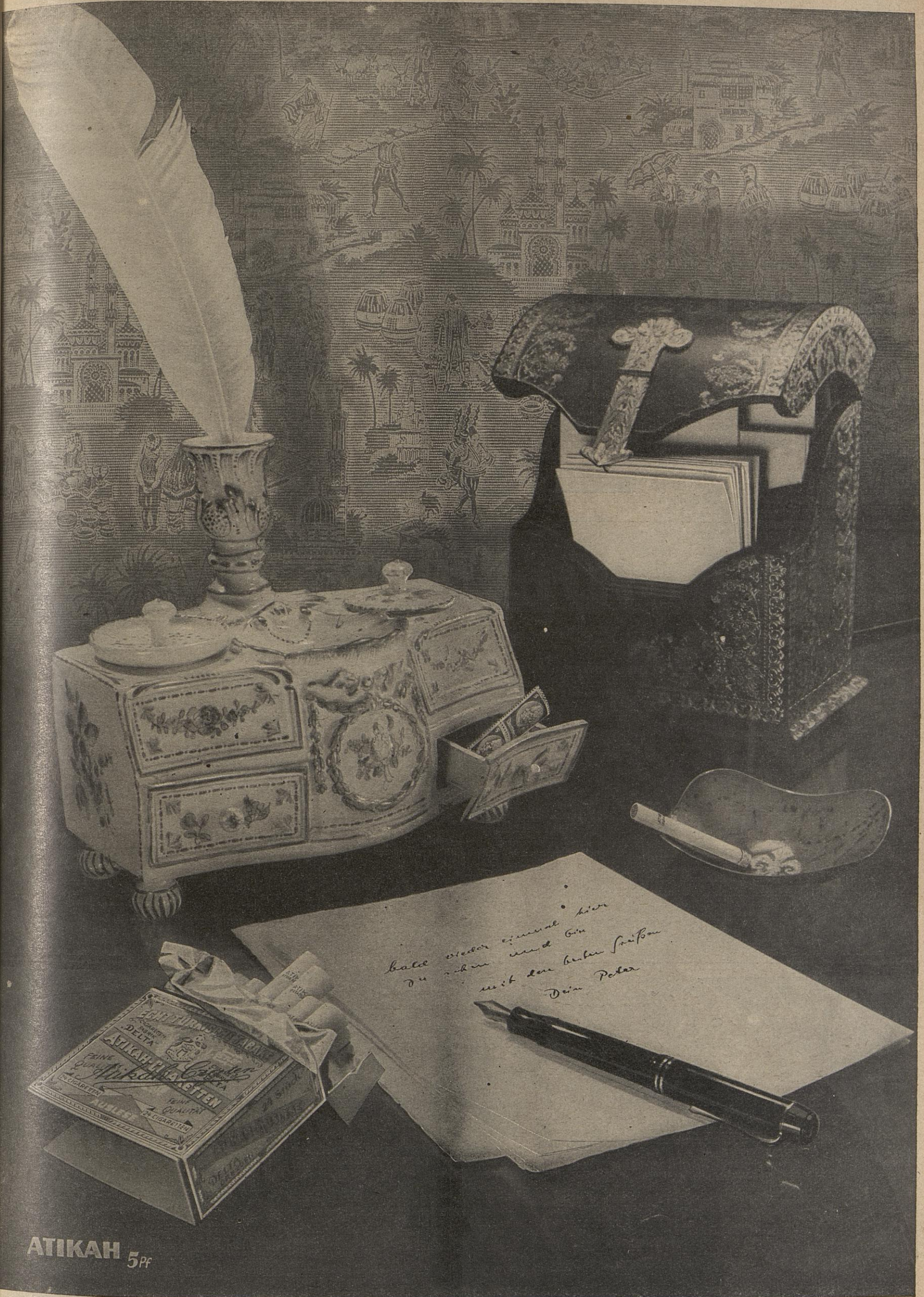
ein Mensch
Lehnliches
er. „Ich
mer das
sicht außer
de dir auch
aj ich dich

st dich best
Lebens beg
Ruhe, oder
d verbissen
gehen und
„Ich reife
ie bist du

sche Krieg
namen. Ich
nicht so ein
heln und
eckl“ sagte
inst, du tan
n sich.

Boden stü
als er w
Rebeln
Kusch der
iedern zitter
Sie müssen
t taumeln
eppengeländ
ogenden

steht da, ein
rcheinung

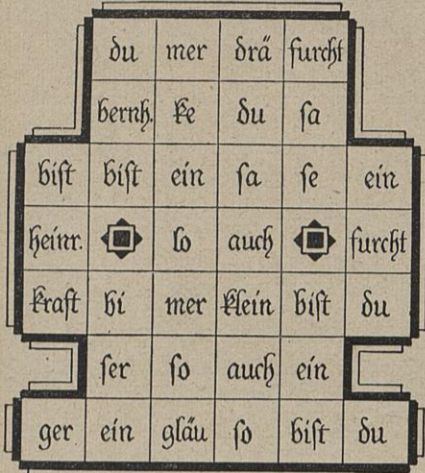


*bald wieder einmal hier
zu sein und bin
mit der besten Saison
Dein Peter*

ATIKAH 5 Pf

Rätsel

Rätselsprung

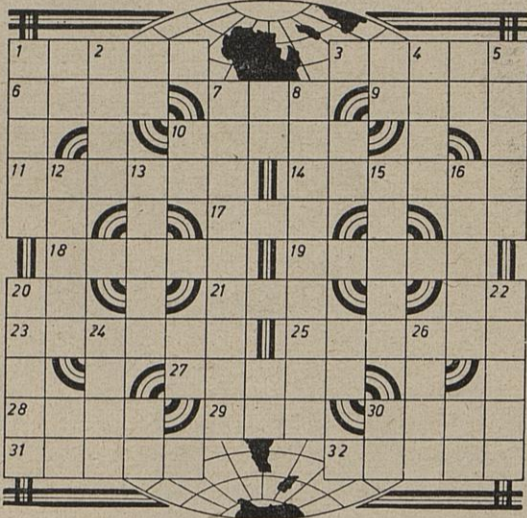


Kreuz und quer — rund um die Welt

Waagrecht: 1. Stadt in Lippe, 3. Stadt in Pommern, 6. arabisches Königreich, 7. Fluß in Baden, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Industriestadt in der bayrischen Pfalz, 11. Stadt in der Rheinprovinz, 14. Stadt in Britisch-Indien, 17. Nebenfluß des Neckars, 18. Hauptstadt von Transjordanien, 19. Stadt in Oberitalien, 21. Stadt in Bayern, 23. Nebenfluß der Oder, 25. Eisenbahnknotenpunkt in Westfalen, 27. Schweizer Berg, 28. arabische Hafenstadt, 29. Insel in der Irischen

See, 30. britischer Schutzstaat in Arabien, 31. Fluß in Frankreich, 32. Fluß in Nordfrankreich.

Senkrecht: 1. Stadt in Frankreich, 2. Nebenfluß des Rheins, 4. europäische Hauptstadt, 5. Luftort in Oberbayern, 7. Weinort am Rhein, 8. Solbad in Lippe, 12. Name eines Sees in Finnland, 13. Stadt in Südfrankreich, 15. Stadt im Regierungsbezirk Schleswig, 16. deutscher Strom, 20. französische Kolonie in Hinterindien, 22. Nebenfluß der Aller, 24. Nebenfluß der Elbe, 26. Stadt in Westfalen.



Silberrätsel

Aus den Silben:

ä — au — be — bee — beth — chel — chi — chir — de — der — do — e — e — er — ful — ga — gie — heil — hy — im — in — kas — kes — korb — land — li — men — na — ne — ni — nord — ost — ra — re — re — rechts — rei — sa — schein — se — se — sen — sis — spar — sta — sturm — ten — ti — tscher — un — ur — wi — wind —

find 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch von Stehr ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe.)

1. Gemeinnütziges Gelbinstitut, 2. Stadt in Mittelitalien, 3. Abglanz, 4. Name einer österreichischen Herrscherin, 5. Fähigkeit, die Worte gut zu setzen, 6. Verderben, 7. Luftströmung, 8. bestimmte Menge, Einzelgabe, 9. Raubtier, 10. Verdoppler, 11. Flügelstürmer im Sport, 12. übertriebenes Schnellsfahren, 13. Einteilungsbegriff im ehemaligen deutschen Heer, 14. Bischofsmütze, 15. Teil der Heilkunde, 16. Gerät zur Bienezucht, 17. Frucht, 18. Volk im Kaukasus.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 8

Eine Silbe fehlt:
Die fehlende Silbe heißt „ne“. 1. Balione, 2. Mane, 3. Lawine, 4. Harpune, 5. Athene, 6. Limone, 7. Lagune, 8. Antenne. — Bahalla.

Kreuzworträtsel:
Waagrecht: 1. Gas, 4. Plastik, 7. Distanz, 8. Stand, 9. Sterlet, 10. Leitern, 11. Ney. — **Senkrecht:** 1. Gaslein, 2. Artate, 3. Stanley, 5. Lüte, 6. Jnder.

Waben-Dreieck:
1. Altali, 2. Kanada, 3. Tasman, 4. Ragusa, 5. Fladen, 6. Madera,

7. Marius, 8. Tarent, 9. Araber, Vatist. — Atlantata.

Fest und mürbe: mor-all-...
Silberrätsel:
Kraft und Dauer wohnen nur in grenzungen.

1. Nornoran, 2. Mötgen, 3. scheu, 4. Februar, 5. Tarrint, 6. ban, 7. Nachahmungstrieb, 8. Dra, 9. Däumling, 10. Anzengraber, 11. Urtite, 12. Estragon, 13. Nolenen, 14. Wischnu, 15. Orion, 16. Gernu, 17. Normanne, 18. Eisenbein.
Küderinnern: Sägen, gliffen

Was können wir backen mit 50 g Fett und einem Ei?



Apfelkuchen in einer Springform:

Teig: 50 g Margarine oder Schweinefett, 125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz, 1/2 Flaschchen Dr. Oetker Back-Atoma Zitronen, Vanille-Geschmack, etwa 1/8 l entrahmte Frischmilch, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“.

Belag: 500-750 g Apfel, zum Bestreuen (nach Belieben): Etwas Puderzucker.

Man rührt die Margarine (Schmalz) schaumig und gibt nach und nach Zucker (Öl sofort mit dem Zucker verrühren!), Ei, Gewürze sowie das mit etwas Milch angerührte Sosenpulver hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Er wird in eine gefettete Springform (Durchmesser etwa 26 cm) gefüllt und mit einem

Eßlöffel, den man häufig in Wasser taucht, glattgestrichen. Für den Belag schält man die Äpfel, schneidet sie in Viertel, ritzt sie mehremals der Länge nach ein und legt sie auf den Teig. **Backzeit:** Etwa 45 Minuten bei guter Mittelhitze.

Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben. **Bitte ausschneiden!**

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ altbewährt!

Ohne Seife waschen und zugleich die Haut pflegen

Das ist nichts Neues — seit Jahrzehnten kennen Hunderttausende das tägliche Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie als eine besonders milde Art der Reinigung.

Die Haut wird nicht entfettet, nicht gereizt, aber gründlich gereinigt und zugleich milde massiert, stärker durchblutet, erfrischt, gestrafft und verschönt.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie, das ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

— für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand —

Ohne Bezugschein

In Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschriften kostenlos Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 B

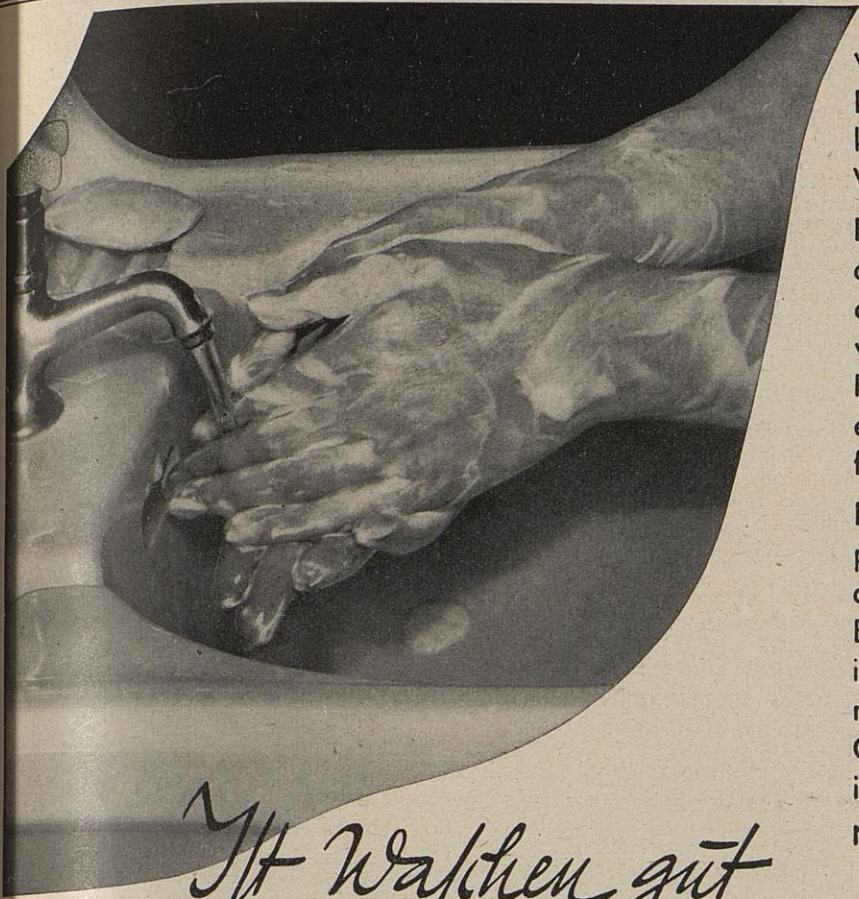
Voll und rein im Geschmack
Ein Grundsatz durch 8 Generationen gehegt und gepflegt.

Mit einem Wort

Rückforth LIKÖRE

Stammhaus gegründet
1742

Eine gung. wir o Diese Satyrin-Ta Schwäche, Auskur Pu Zwillingender Purgieren he Nahrungsmittel Schlacken. C und chronisch so verdaut d Welche Folg rich ziehen? beantwortet epekt, der au verständliche ange enthält Wir stellen l und unverbin Purginol norr getten RM An Abteilun Hamburg 26 Bittesenden Ihren Purgin Name: Stadt: Straße und N



ist Waschen gut für die Haut?

Eine merkwürdige Frage - aber sie hat ihre Berechtigung. Denn jedes Mal, wenn wir uns waschen, entziehen wir der Haut einen Teil ihres natürlichen Hautfettes. Dieses Fett wird aber von der Haut dringend benötigt.

Was soll man da machen? Sich nicht mehr waschen? Das geht wohl nicht gut! Aber der Haut die Geschmeidigkeit wiedergeben, indem wir uns immer nach dem Waschen mit Nivea-Creme einreiben!

Eine solche tägliche Behandlung mit Nivea-Creme ist nicht allein Schönheitspflege, sondern mehr noch: sie ist zugleich auch Gesundheitspflege! Denn sie trägt dazu bei, die Haut widerstands- und arbeitsfähig zu erhalten. Eine gesunde Haut aber bietet dem Körper einen guten Schutz vor den Einflüssen der rauhen Witterung.

Darum ist tägliche Nivea-Hautpflege so wichtig! Nivea-Creme dringt infolge ihres Gehaltes an Euzerit mit ihren Wirkstoffen tief in die Haut ein, kräftigt sie und macht sie geschmeidig. Nivea-Creme ist hautverwandt - das ist das Geheimnis ihrer Wirkung.



Immer nach dem Waschen Gesicht und Hände mit Nivea-Creme einreiben - das ist gut für die Haut!

Nivea-Creme in Dosen: 22 bis 90 Pf., in Tuben: 30 und 50 Pf.

Für die Pflege und zum Schutz der Haut:

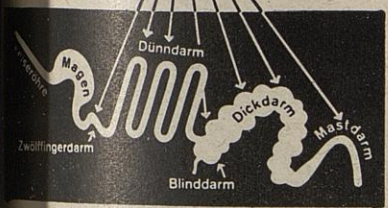


euzerithaltig - hautverwandt!

6031

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Purgiere mit Purginol



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung. Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -74, 40 Longetten RM 1.12.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26.

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name: _____
 Stadt: _____
 Straße und Nr.: _____

1 f



Gehört „Rheila“ in die Hausapotheke?

Diese Frage kann sich jede Frau selbst beantworten. Rheila ist ein natürliches Vorbeugungsmittel. Es kann unbedenklich von Mann, Frau und Kind genommen werden. Mit nur 2 Rheila erreicht man schon die gewünschte Wirkung... Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: Rheila ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. - Nehmen Sie stets

nur 2 Rheila mehrmals täglich...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Krafterlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5,70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135p



Zu schlank???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis! H. Köhler, pharmazeutische Präparate, Seestraße 61, Berlin N 65/345

EUROPA-KARTE

der Deutschen Allgemeinen Zeitung
 eine Karte mit besonderen Vorzügen
 Überall für 1 Mark

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

Briefmarken- Zeitung, Haase-Peet* gratis. Hamburg 36 K

Eine Fundgrube preiswerter BÜCHER

Unser neuer Katalog Sonder-Angebot 100 Restauflagen Gelegenheitskäufe wird kostenlos versandt

Gräfe und Unzer • Das Haus der Bücher Königsberg Pr. 84 • Europas größte Buchhandlg.

DUHR SPITZE
 Der rassige Saarsekt
 F. DUHR-SAARSEKTKELLEREI-TRIER

(Fortsetzung von Seite 198.)

„Gut, daß du endlich da bist!“ sagt er dann, während er ihr den Mantel abnimmt.

„Ich bin gekommen, weil ich...“ Sie holt Atem und beginnt von neuem: „Ich hätte es dir längst sagen sollen. Ich bin verheiratet. Meine Ehe ist nicht geschieden. Ich bin die Frau dieses Fenton.“

„Wessen?“ fragt Brütt in den schmalen Korridorspiegel hinein, in dem er Elisabeths Augen begegnet.

„Des Mannes, mit dem du mich heute nachmittag zusammen triffst. Er ist Engländer. Aber er nennt sich jetzt Gjelstrup, als sei er Däne, und er ist hier, um mich zurückzuholen. Schicke mich nicht fort, Georg... Du darfst mich jetzt nicht fortschicken!“

Brütt lächelt. Er ist vollkommen fassungslos, aber er lächelt. „Ich bin doch so froh, daß ich dich wiederhabe“, sagt er leise und streicht zart über ihr Haar.

Dies ist der Augenblick, in dem Elisabeths Nerven nachgeben wollen, aber sie läßt es nicht zu. Sie strafft sich schon wieder und preßt die Lippen fest zusammen.

Brütt führt sie ins Wohnzimmer. Es ist genau so wie damals, als sie es verließ.

„Sag' dich erst einmal“, sagt Brütt. „Du siehst so müde aus. Ich mache dir eine Tasse Tee.“

Elisabeth legt die Hände gegen die Schläfen und sieht ihn an. „Du hast ihn geliebt?“ fragt er leise.

„Ich weiß es nicht mehr. Ich möchte dich nicht belügen. Es ist möglich, daß ich eine Zeitlang in ihn verliebt war. Ich lernte ihn im Spätfrühling in Sandown kennen. Es ging mir dort nicht gut. Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend; Arbeit, die weit über meine Kräfte ging, und ich hatte mich auf ein Jahr verpflichtet. Das Schlimmste aber war das Gefühl der vollkommenen Wehlosigkeit, das Gefühl, ganz rechtlos zu sein... Nein, du kannst es nie begreifen, was für eine Hölle dieses Sandown auf der Insel Wight für mich bedeutete. Da erschien Cecil Fenton als Gast in unserer Pension. Er wollte nur ein paar Tage bleiben; dann lernte er mich kennen und verlängerte seinen Aufenthalt. Er fehte es durch, daß ich mit ihm ausgehen durfte. Damals kamen glückliche Wochen für mich; ich war ihm dankbar, und als er mich eines Tages fragte, ob ich seine Frau werden wolle, willigte ich ein.“

„Ohne zu überlegen“, nickte Brütt. „Dich trifft kein Vorwurf. Der Mann hat deine Lage ausgenutzt.“

„Wir heirateten rasch, viel zu rasch. Eines Tages fuhr er heimlich nach London; ich ließ Sandown auf Nimmerwiedersehen hinter mir. Fenton hatte mir die

Zukunft in den lockendsten Farben ausgemalt, und in der ersten Zeit ließ sich alles genau so an, wie er es versprochen hatte. Wir wohnten in einem kleinen familienhaus am Rande von London; mein Mann wöhnte mich, schenkte mir Kleider aus den ersten Gelegenheiten mit mir zu zeigen. Schließlich merkte ich, daß ich für ihn eine Art Aushängeschild bedeutete. Ich mähtlich begriff ich, daß er nichts anderes als ein schäftemacher war, und daß er für Geschäfte aller Art feine und anderer Leute Seele verkaufte. Es kam häßlichen Szenen zwischen uns, und als sich im Laufe Sommers die Stimmung in England immer hoffener gegen alles Deutsche wandte, wurde unser Zusammenleben unerträglich.“

„Dachtest du nicht an Trennung?“

„Ich bat ihn, mich freizugeben, aber er ludte ins Gesicht. Einmal machte ich den Versuch, fortzumen, wurde aber in letzter Minute daran gehindert. Das war die Zeit der Krisenstimmung. Fenton ließ kein Tag vorbeigehen, ohne zu mir von den in Aussicht stehenden Kriegsgeschäften zu sprechen. Er verbot mir, irgend jemandem gegenüber zu erwähnen, daß ich Deutsche

(Fortsetzung auf Seite 205.)



Wer Wintersport treibt, muß darauf bedacht sein, daß seine Spannkraft nicht durch die rauhen und wechselvollen Einflüsse des Wetters beeinträchtigt wird.

Seit Jahrhunderten ist Pfefferminztee ein bewährtes Hausmittel der kalten Jahreszeit. Sie erhalten ihn in Ihrer Apotheke und beim Fachdrogisten. Dort, wie überall, bekommen Sie auch Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“.

Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung, enthält das naturreine Öl der Pfefferminzpflanze, das uns dieses Geschenk der Natur so unendlich wertvoll macht.

regelmäßig



eine gute Gewohnheit auch im Winter



Kräftige Kinder
Erhaltung mütterlicher Frische durch **Brockma** Vitamin-Kalknährsalz
Reine Haut, Gesunde Zähne
Zu haben in Apotheken und Drogerien

Spüren Sie zuviel Magensäure?

Leiden Sie häufig unter den Folgen dieses Überschusses an Säure, unter Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Magenbrennen, Magendruck und ähnlichen Erscheinungen? Hier hilft die seit Jahrzehnten bewährte Biserirte Magnesia; Sie bindet die überschüssige Magensäure und verhindert so ihre schädlichen Auswirkungen. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist so wirksam, daß meist schon 2-3 Tabl. baldige Erleichterung verschaffen können. Besorgen Sie sich deshalb gleich in der Apotheke

Biserirte Magnesia

Sie ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und in großen, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) für RM 2.69 erhältlich.

Viel jünger schlank und elastisch

„... Schon über 2 Jahre trinke ich den Frühstückstee. Ich habe durch denselben 14 Pfund abgenommen, fühle mich in meinen annähernd 50 Jahren viel jünger und elastisch.“ So schreibt Frau G. Ibrom, Berlin, Cöpenickerstr. 16 am 20.6.38 üb.

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Auch als Drixtableten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteiger. Hormon-Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.- frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

400 verschied. **Briefmarken** v. Dantsch. RM 150.-. Fachgesch. Lampel, Dresden 1. Liste frei

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. Werner Janssen's Frühstückskräutertee

Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien

Erkältungs-Grippe Gefahr

Bei ruhem oder nabkalem Wetter ist man überall der Ansteckung ausgesetzt. Einem wirksamen Schutz bieten Ihnen die seit Jahren erprobten violetten Promptin-Pastillen in der violetten Schachtel. Dose 50 u 90 Pfg

Promptin PASTILLEN MIT LEZITHIN

In Drogerien und Apotheken

Schmerzen!

Kopfweg - Migräne - Schmerzen infolge Sichts, Rheuma, Ischias, Hexenschuß - Nervenreizen - Zahnweh - Frauen-schmerzen in kritischen Tagen - überhaupt Schmerzen aller Art beseitigt man rasch und zuverlässig durch die vielseitig wirkenden

Heumanns „Branan-Tabletten II“
(20 Tabletten für 95 Pfg., in den Apotheken zu haben).

Sie sind auch gegen Grippe bewährt. Ihre unverzügliche Anwendung bei den ersten Grippe-Anzeichen (Mattigkeit, Kopfweg, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Schnupfen, Hustenreiz oder gar schon Fieber) begünstigt baldige, gründliche Ausheilung und verringert die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesensmenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103

Heumann Heilmittel

CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM. 2.-. Ellocar G.m.b.H. Düsseldorf

HUMOR

Zeichnung von Koffag



„Hallo, Hallo! Ist dort die Störungsstelle? Ich habe Ihnen eben vorhin gesagt, die Schnur würde gleich ganz abreißen!“

Jungfer Johanna haßt alles, was jung ist. Als sie ihre Nichte im defollierten Abendkleide erblickt, meint sie entrüstet:

„So was machten die jungen Mädchen zu meiner Zeit nicht! Die waren gesünder und vor allem natürlicher eingestellt! Da gab es keine Schminke und Puder, sie trugen höchstens ein paar schöne Blumen im Haar und allenfalls ein Schmuckstück. Weiter brauchten diese Mädchen nichts...“

*

„Aber Max, dein Aufsatz über die Milch ist nur eine halbe Seite lang, während alle anderen Schüler mehrere Seiten geschrieben haben!“

„Herr Lehrer — ich habe aber auch über kondensierte Milch geschrieben!“

*

Es war im Schwimmbad. Eine holde Nixe setzte sich knapp neben meine Brille. Sie erzählte entschuldigend und entschuldigte sich:

„Jetzt hätte ich mich beinahe auf Ihre Brille gesetzt!“

Ich lächelte freundlich:

„Keine Sorge! Sie hat schon ganz andere Dinge gesehen.“

*

„Wallensteins Tod“ wird aufgeführt. Soubrette hat Wallenstein ausgerufen: „Daran erkenne ich meine Pappenheimer!“

Da ertönt es mißbilligend von der Galerie: „Alter Wis!“

*

Die Frau Müller ist 25 Jahre am Schauspielhaus als Garderobenfrau tätig. Anlässlich dieses Ereignisses gestattet ihr der Herr Direktor, einen besonderen Wunsch auszusprechen.

„Ach“, sagt Frau Müller, „wenn's nicht zu unbescheiden is, Herr Direktor, einmal möcht' ich mich auf dem Theaterzettel gedruckt sehen!“

*

„Herr Patfche, haben Sie vielleicht eine Ahnung, wie man Petroleum oder Essig findet?“

„Sehr einfach! Wenn man bohrt, dann kommt unter Umständen Petroleum! Kommt dagegen nichts, dann ist es Essig!“

*

„In Berlin trägt sogar eine Straße meinen Namen!“

„Was, so berühmt sind Sie? Wie heißen Sie denn?“

„Friedrich!“

*

„Was würdest du machen, wenn du achteinhalb Äpfel auf dreizehn Personen verteilen solltest?“

„Apfelmus!“

Elfenhaut

BÜSTENHALTER mit und ohne Ansatz. Die neueste Bruststütze für Brusthalter und Corset und neu für Sport-Brustschlüpfer D. R. G. M. Die Bruststütze ist kein Gummi, sondern festes Kordelband. Bezugsquellen weisen nach die alleinigen Hersteller

GÜNTHER & NEUMEISTER
KORSETTFABRIK, SCHNEEBERG i. Sa. • GEGRÜNDET 1885

Der
**SCHÖNHEITS-
SCHLEIER**
verjüngt
Ihr Gesicht

Jede Frau weiß, daß ein Gesicht, durch einen feinen Schleier gesehen, zarter, ebenmäßiger und interessanter erscheint. Deshalb nennen viele Frauen Mystikum Compact, den Tuchzarten, atomfeinen Gesichtspuder, ihren „Schönheitsschleier“, weil er alle kleinen Fehler verdeckt und ihr Gesicht schöner und anziehender erscheinen läßt. Mystikum Puder und -Compact hatten wunderbar und sind dezent und anhaltend parfümiert. Die Scherk-Tabelle in Ihrem Fachgeschäft zeigt Ihnen, welcher Farbton für Ihren Hauttyp richtig ist.

Der Schönheitschleier Ihrer Haut

Mystikum
PUDER - COMPACT





So verschieden wie Bagdad und Wien sind die Formen des Tabakgenusses im Orient und bei uns. Während viele Orientalen ihre beschauliche Wasserpfeife vom Morgen bis zum Abend nicht ausgehen lassen, ziehen

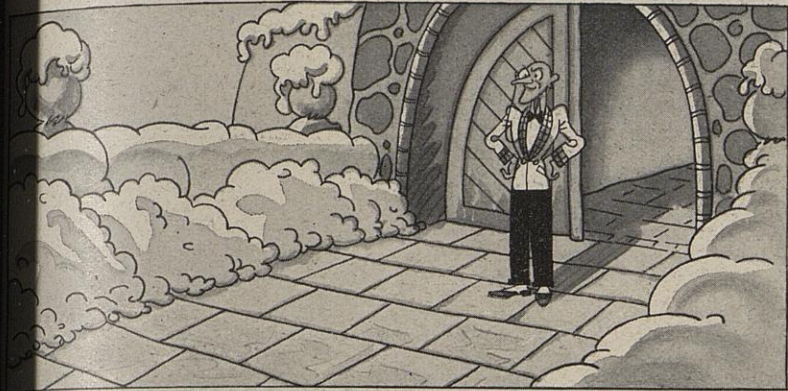
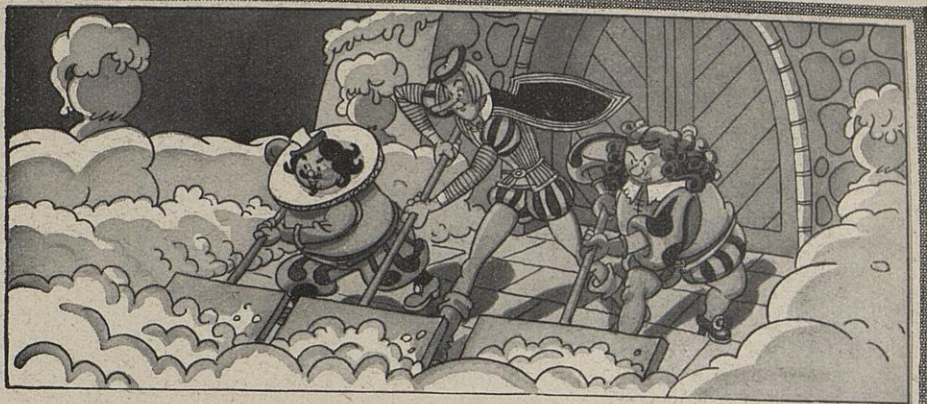
wir es vor, das Rauchvergnügen maßvoll einzuteilen. Überallhin begleiten uns die appetitlich verpackten Zigaretten der Oesterr. Tabak-Regie, deren Tabakkunst seit 150 Jahren bekannt und berühmt ist.

Milde Sorte



4 Pfennig

DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4 1/6 Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

32. Falscher Dank

(Fortsetzung von Seite 202.)

Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, man werde Frauen, die ihre deutsche Herkunft betont hätten, selbst wenn sie mit Engländern verheiratet seien, bei Kriegsende ins Malloway-Gefängnis stecken.

Elisabeths Stimme wurde plötzlich lebhafter. „Ich glaube, er wollte mich nur einschüchtern und bei mir beharren. Er beabsichtigte damals, nach Dänemark zu reisen. Bei seiner Abreise ließ er mich fast ohne Schutz und unter Bewachung von zwei stockenglischen Soldaten zurück.“ Sie legte den Kopf gegen die Lehne; sie lachte. „Ich habe es trotzdem geschafft. Ich verkaufte meinen Ring, den er mir geschenkt hatte, ich wandte hundert Schliche und Kniffe an, ich setzte es durch und kam nach Deutschland.“

Ihre Stimme schlug jäh um. Aus dem Lachen wurde ein lautloses Schluchzen. „Du weißt nun alles“, sagte sie. „Du weißt nun alles.“

Brütt schwieg. Er hatte ihre Hände während der ganzen Zeit zwischen den seinen gehalten, und er gab sich jetzt nicht frei. Aber er schwieg.

Elisabeth trocknete ihre Augen und sah ihn an. „Ich habe dann in Deutschland meinen Mädchenkammer wieder angenommen“, erzählte sie etwas bestürzt und hastig weiter. „Ich hatte noch meinen alten Paß, nichts von meiner Ehe wußte. Ich wollte nicht sagen, ich sei mit einem Engländer verheiratet war, ich wollte mich hinter mich werfen, an nichts mehr erinnern. Als der Krieg kam, glaubte ich, das Vergangene habe nun von selbst erledigt. Und ich hatte es wirklich vergessen, bis Fenton eines Tages bei Brandensteins Wohnung auftauchte.“ Sie sprach immer schneller.

„Ich hatte Angst, mich dir anzuvertrauen, weil du so rätselhaft warst. Da ich aber einen Rat brauchte, suchte ich ihn mir von Herrn Brandenstein holen. Ich erzählte ihm alles, aber ehe ich dazu kam, ihm alles zu erzählen, erschien die Polizei, denn er hatte ein Auto mit rotem Winkel für eine unnötige Privatbesitzung benutzt.“

Brütt saß still da. Elisabeth beugte sich vor. „Glaubst du mir nicht?“ fragte sie flüsternd. „Kannst du mir nicht verzeihen?“

„Verzeihen? Gab es überhaupt etwas zu verzeihen? Ich hatte ihm schon früher gesagt, daß ein Mann in der Vergangenheit eine Rolle gespielt habe. Konnte es nicht gleichgültig sein, daß Fenton dieser Mann war? Doch, ich glaube dir. Natürlich glaube ich dir.“ Fenton hat keine Hilfslosigkeit und Abhängigkeit missbraucht, um unter dem Deckmantel der Ehe zweifelhaften Geschäfte zu betreiben. Als du ihn entdecktest, warst du ahnungslos; erst nachher wurden die Dinge bekannt, die dich, hättest du sie vorher gewußt, von der Heirat abgehalten hätten.“

Elisabeths Augen wurden groß und schimmernd. „Ich zog sie zu sich empor und preßte sie an sich. Es ist gut, es wird alles gut werden, Elisabeth. Ich gehe morgen mit dir zur Polizei. Du hättest natürlich deinen Frauennamen nicht verheimlichen sollen, aber sei dank hast du ja keine Behörde durch Täuschung einer falschen Beurkundung veranlaßt. Du mußt deine Angaben berichtigen... oder ergänzen. Vielleicht können wir auch einen Rechtsanwalt befragen.“

Sie blickte in sein Gesicht. Und wieder lachte sie; ihr alter Uebermut brach durch. „Jetzt haben wir sogar vergessen, unseren Tee zu trinken. Und ich habe außerdem noch etwas sehr Wichtiges vergessen...“

„Etwas Wichtiges?“

„O, du brauchst nicht gleich zu erschrecken! Ich habe nur vergessen, dir zu sagen, wie ich dich liebe!“

XXIX.

„Ja?“ rief Brandenstein und hob den Hörer vom Telefonapparat. Er war gerade mit Renate und Gaby Noltenius aus Hamburg von der Beerdigung seines Schwiegervaters zurückgekommen. „Hier ist Brandenstein, jawohl. Wie? Das ist meine Schwägerin, gewiß, Fräulein Gabriele Noltenius. Ganz richtig. Aber nein, ich begreife nicht... Sollte das nicht ein Irrtum sein? Wie? Gjelstrup? Ach so...“

Er ging mit langen Schritten durch die Wohnung. Zu dumm, er hatte sich noch bei einer Auskunft nach diesem Gjelstrup erkundigen wollen und war nicht mehr dazu gekommen.

„Gabriele!“ rief er durch die Tür in Renates Schlafzimmer, wo die beiden Frauen sich umkleideten. Es war früh am Morgen, kurz vor neun; Fräulein Noltenius hatte sich erboten, im Haus zu helfen, da sie Elisabeth nicht angetroffen hatten. Der Portier Hersemann hatte gesagt, Fräulein Helling habe in einer wichtigen Sache zur Polizei gemußt, und die Augen von Fräulein Noltenius hatten geblinzt. Endlich hatte man sie also gefangen... Zwar hatte Hersemann etwas von einem Boxkampf zwischen zwei Männern erzählt, deren einer verhaftet worden sei, und daß das offenbar etwas mit Elisabeth zu tun gehabt habe. Aber das war natürlich Unsinn, Hersemann kannte ja die Zusammenhänge nicht.

Und nun... „Gabriele!“ rief Brandenstein, „du sollst sofort im Polizeipräsidium erscheinen!“

Was? Sie selbst? Wahrscheinlich als Zeugin gegen Elisabeth. Sie hatte ja die ganze Sache ins Rollen gebracht. Trotz dieses Triumphes zitterten ihre Lippen. Sie hatte noch nie auf der Polizei erscheinen müssen.

Als sie zurückkam, war ihr Gesicht unter dem schwarzen Schleier um Jahre gealtert. Nie würde sie diesen Morgen vergessen. Nie die schreckliche Eröffnung, daß der Däne Gjelstrup in Wirklichkeit der Engländer Fenton und mit Elisabeth Helling verheiratet gewesen war; nie den Schmerz darüber, daß sie sich so hatte betrogen lassen.

Sie verweigerte jede Auskunft, als Brandenstein und Renate sie fragten. Sie hatte die Lippen zusammengepreßt und ihre Augen starr auf ihre schwarzen Handschuhe geheftet. Sie verspürte einen dünnen, stechenden Schmerz, und sie mußte gewaltfam an sich halten, um nicht zu schreien. Zum erstenmal in ihrem engen, selbstfüchtigen Leben streifte sie eine Ahnung, daß sie durch ihren Eigensinn, ihre Berranttheit sich selbst ins Unglück bringen konnte. Was wäre geschehen, wenn es sich nicht so einwandfrei hätte feststellen lassen, daß ihr die Phantasie einen Streich gespielt hatte, und daß sie dann, vollkommen ahnungslos, hereingelegt worden war? Ihr schauderte, wenn sie daran dachte. Sie erhob sich hastig; denn sie fühlte, daß ihr die Tränen kamen. Im Korridor stand sie einen Augenblick still, um sie fortzuwischen und sich frisch zu pudern.

Da öffnete sich die Tür. Helles Haar schimmerte über

einem schwarzen Mantel: Elisabeth Helling. Sie wurde rot, als sie Fräulein Noltenius sah, und grüßte besan- gen. Fräulein Noltenius dankte steif, ohne Lächeln.

Im Wohnzimmer war Brandenstein mit Renate allein zurückgeblieben. Er hatte die Uniform wieder angezogen. Mittags lief der Urlaub ab, der ihm zur Beerdigung seines Schwiegervaters bewilligt worden war. Renate trug eine große weiße Schürze und räumte das oberste Schubfach der Biedermeierkommode aus, das sie sonst niemals anrührte. Sie kniete vor der Kommode und hatte beide Arme voll winziger Wäschestücke, die dem verstorbenen kleinen Lutz gehört hatten. Brandenstein mußte sich tief hinunterbücken, um sie zu küssen.

Sie stand auf und strich ihm leicht über Wange und Haar. „Wir könnten jetzt die neue Villa im Grunewald behalten“, sagte sie. „Das Geld, das wir von Vater erben, würde es uns ermöglichen. Aber ich bin trotzdem dafür, sie zu verkaufen. Architekt Brauer hat ein günstiges Angebot gemacht, und ich würde mich jetzt in dem großen leeren Haus doppelt einsam fühlen.“

„Ja, Renate“, erwiderte Brandenstein, „wie du willst.“

Brütt holte Elisabeth nachmittags ab. Sie waren glücklich. Elisabeth hatte noch am gleichen Tag die Klage auf Aufhebung der Ehe angestrengt, was nach Lage der Sache eine schnelle Lösung herbeiführen mußte. Auch bei den Behörden hatte man Verständnis für ihre Lage, ihre Gefühle, ihre Verwirrung, obwohl man ihr ernstlich vorhielt, daß sie besser gefahren wäre, wenn sie gleich zu Anfang, bei der Rückkehr nach Deutschland, nichts verschwiegen hätte. Aber man glaubte ihr die Befürchtungen, die sie gehegt hatte, ihren Abscheu vor dem Gedanken, sich mit der Last der Vergangenheit offen zu zeigen. Man sprach ihr auch den guten Glauben nicht ab, wenn sie alle Beziehungen infolge des Krieges für hinfällig gehalten hatte, und so blieb nur der formale Verstoß gegen die Paßvorschriften, weil sie bei der polizeilichen Anmeldung ihren Mädchennamen genannt hatte. Dafür hatte sie keine allzu schwere Strafe zu erwarten.

Fenton sah seiner Aburteilung entgegen. Elisabeth dachte nicht mehr an ihn. Selbst wenn sie durch irgend etwas an ihn erinnert wurde, vergaß sie ihn sofort wieder.

Sie saß mit Brütt in der Teestube, in der sie sich manchmal zu Beginn ihrer Bekanntschaft getroffen hatten. Er sagte ihr viele liebe Worte, und sie lächelte befreit und strahlend. Sie legte ihre Hand auf die seine und ließ sie dort liegen.

„Ich habe ja nie gewußt, was Liebe ist“, sagte sie. „Ich glaube, um das zu wissen, muß man gelitten haben.“

„Ja“, meinte er. „Um einen anderen Menschen und durch ihn.“

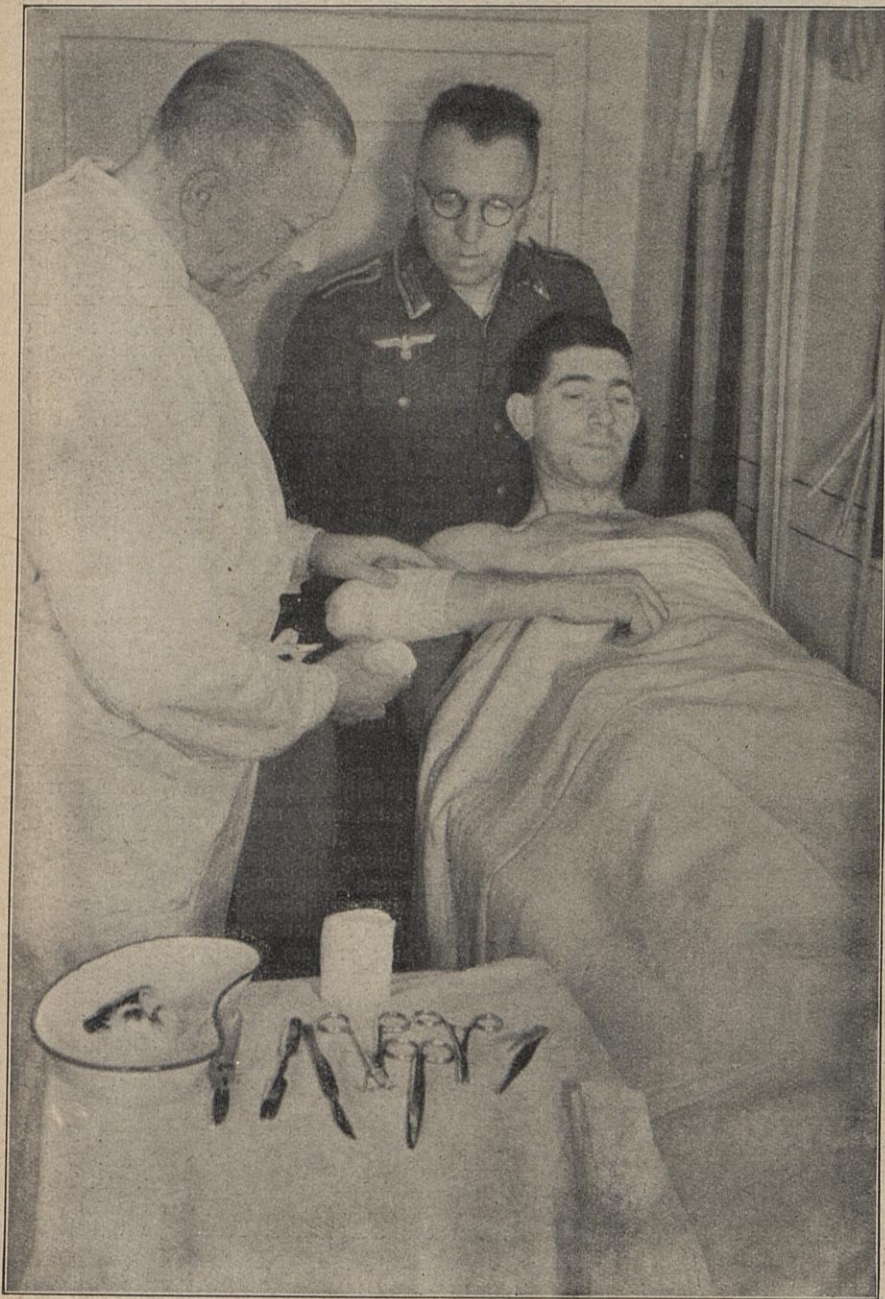
Dann brachen sie schweigend auf. Draußen war Nacht. Sie standen einen Augenblick still, um ihre Augen dem Licht zu entwöhnen. Ihre Schulter streifte gegen die seine, ihr lächelndes Gesicht war dicht vor ihm.

Sie gingen weiter und weiter durch heimwärts treibende Menschen. Im Tiergarten standen die Sterne über schwarzen Wipfeln. Wachsam tasteten Scheinwerfer über dem Häusermeer.

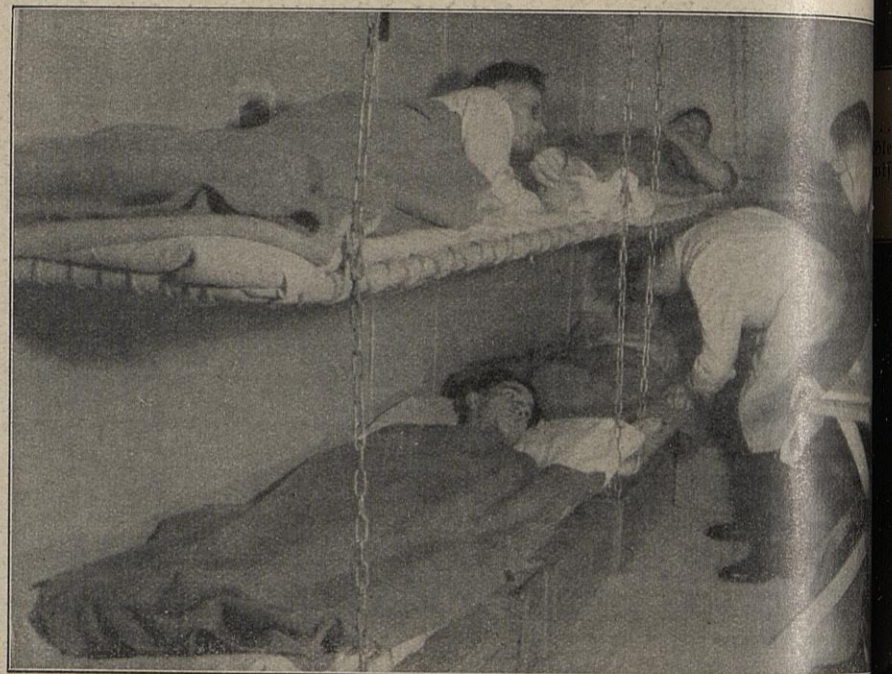
E n d e.



Ein deutscher Soldat ist in den vordersten Linien verwundet worden; auf schnellstem Wege bringen ihn die Krankenträger zum Sanitätsbunker. Hier erwarten ihn Ärzte, Sanitätspersonal und... ein richtiges kleines Lazarett, das schnell erreichbar in der Kampfzone liegt.



Alles was der Arzt braucht, ist im Sanitätsbunker vorhanden. In dem Lazarett aus Beton gibt es Instrumente auch für schwierige Behandlungen, alle wichtigen Medikamente und Operationsmöglichkeiten.
P. K. Bauer - Presse-Bild-Zentrale



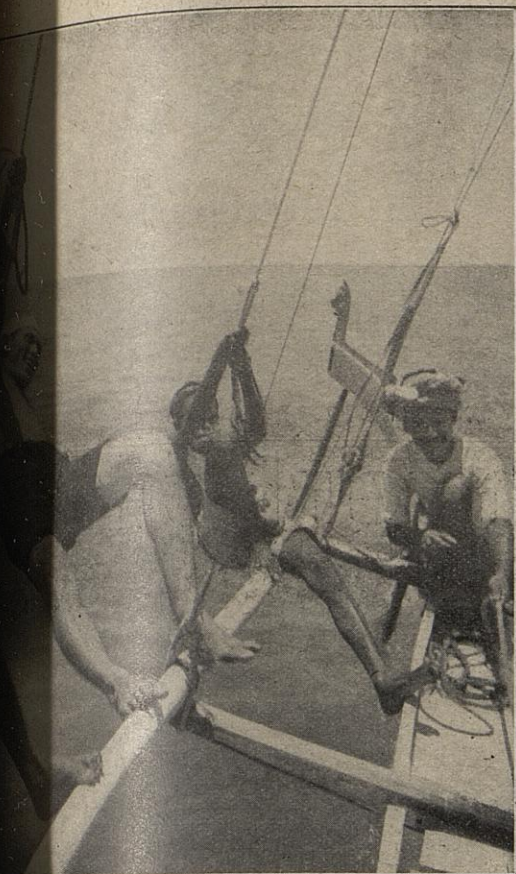
Hier finden Verwundete erste Genesung. Im Bunker ist nicht so viel Raum wie im Lazarett, trotzdem aber ruht es sich auf den hochflurigen Bunkerbetten genau so gut wie im Heimatlazarett. Die Entlüftungsanlagen sorgen für Frische und die Heizung für die richtige Temperatur. Sorgfältig betreut das Sanitätspersonal die verwundeten Kameraden.



Jederzeit einsatzbereit: Das Sanitätspersonal. Sie müssen aus der vordersten Linie die Verwundeten herbeischaffen. Von ihrem schnellen Handeln kann das Leben manches Kameraden abhängen. Tag und Nacht steht das Personal bereit, die verwundeten aus der Gefahrenzone in die sichere Obhut des Sanitätsbunkers zu holen.

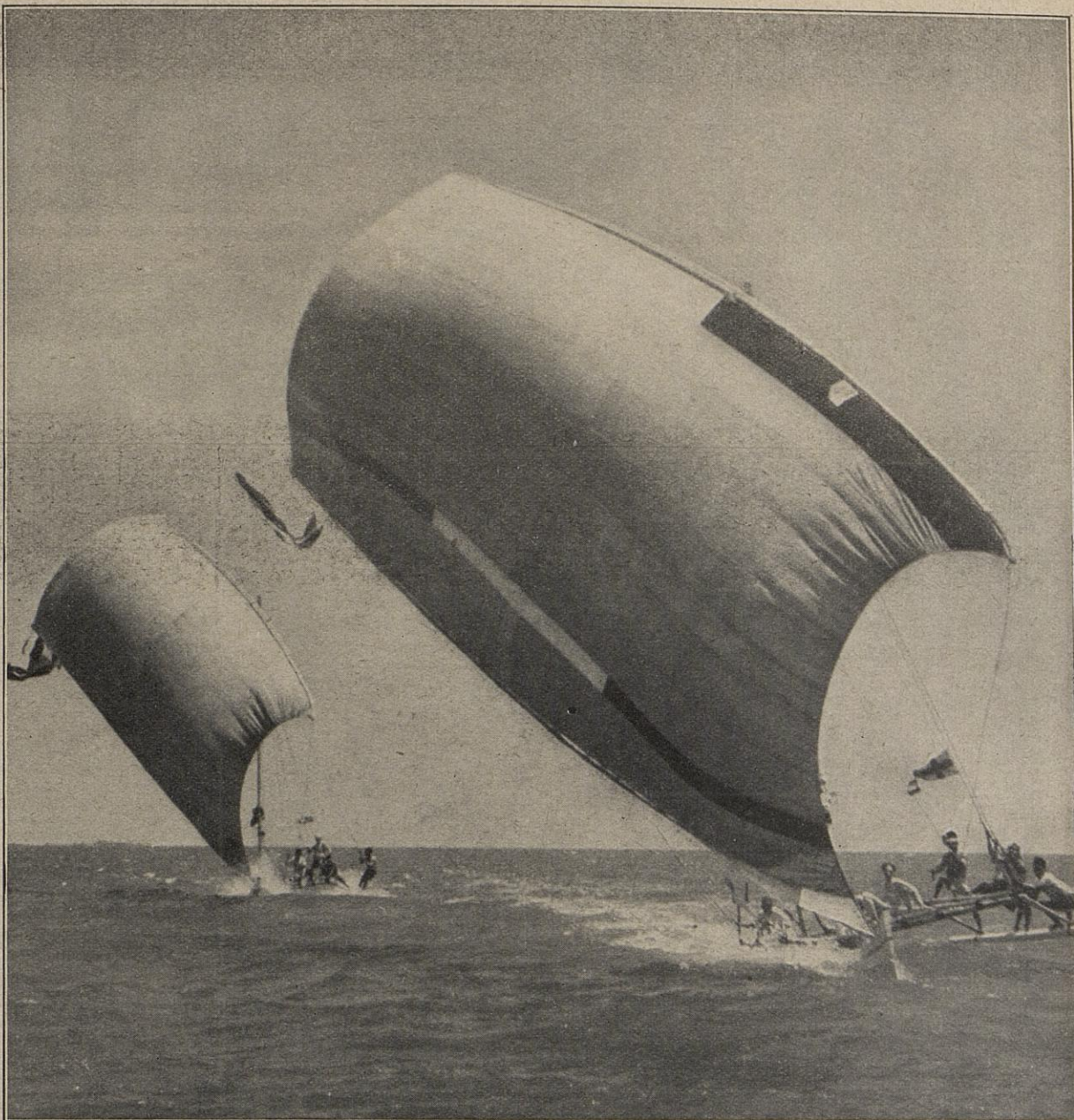
Mitten in der Kampfzone: Das Bunkerlazarett

Altes Segeln



Die Segelakrobaten von Makassar...

halten auf der äußersten Kante der langen Ausleger das Gleichgewicht ihrer schmalen Boote. Den Platz ständig wechselnd, lassen sie mit ungeheurer Geschicklichkeit jedes Kentern zu vermeiden — Akrobatik auf offener See.



Die Riesensegel im Wettkampf.

Die Boote schießen mit einer Geschwindigkeit von beinahe 20 Stundenmeilen dahin. Die Regatten zählen zu den großen Sportereignissen des Niederländischen Archipels, denn die Segelkunst der Eingeborenen reißt immer wieder zur Bewunderung hin.

Associated Press (3)



Der Pyjama-Kumba.

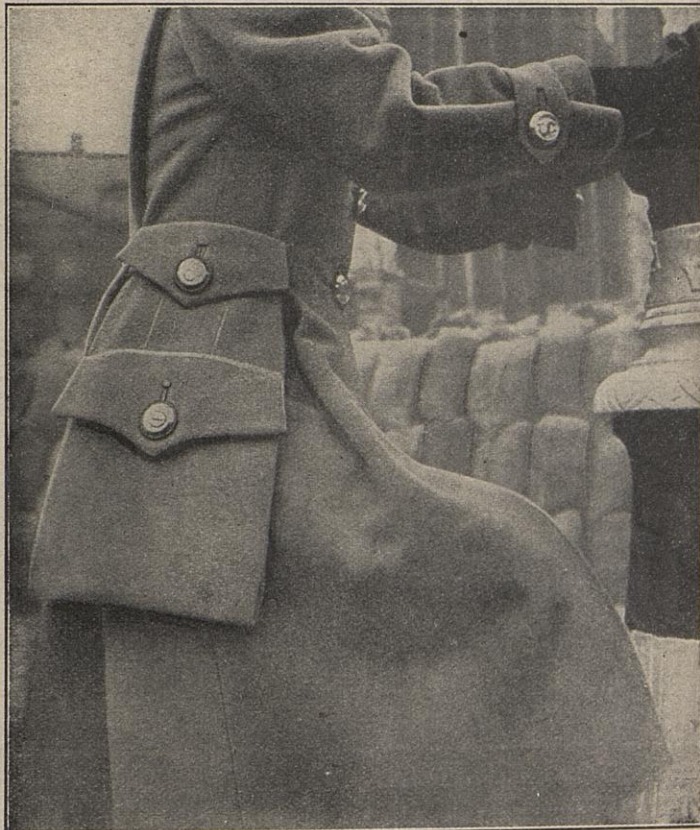
In New-Yorker Nachtlokalen gilt als letzter Schick der Pyjamo. Natürlich wird er nur von ganz vornehmen Damen getragen, von denen alle Welt weiß, daß sie zu Hause ganze Schränke voll richtiger Abendkleider haben.

Weltbild



Der Schnürsentel im Haar,

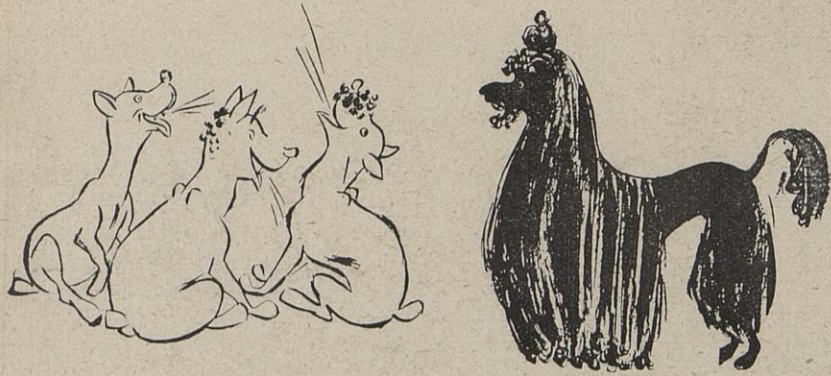
eine neue Frisur, die die Locken zu einer fleißig geschnürten Arabeske benutzt, und deren Schöpfer bei einer Modedevorführung in Mailand einen Preis erhielt. Schirner



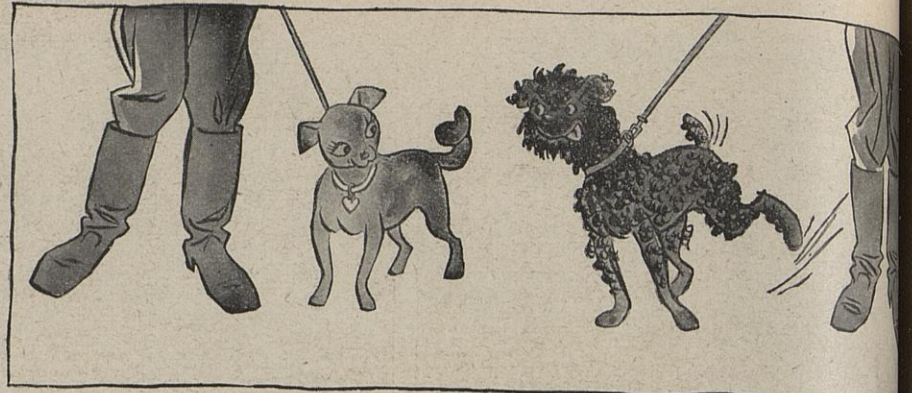
Und die mondäne „Hamstertasche“...

... wie sie das Pariser Modellhaus Schiaparelli als neueste Kriegsmode zeigt. In der Umgebung der Sandsäcke sieht sie sehr schick aus, auch die uniformartigen Knöpfe sind hochmodern!

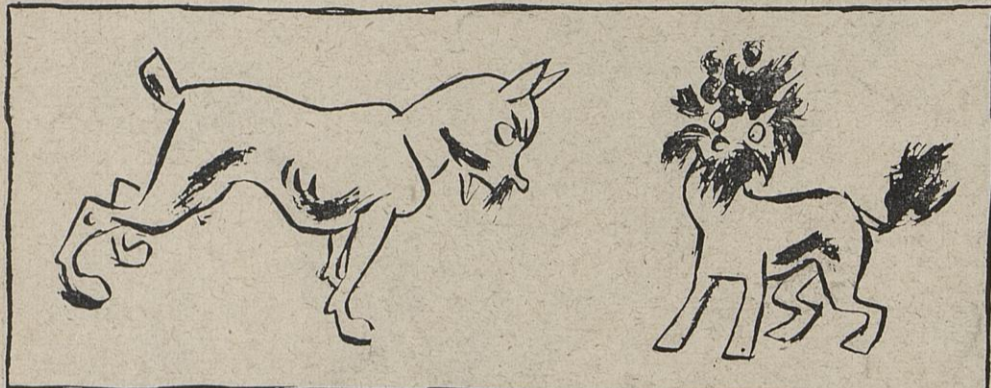
Neue Moden



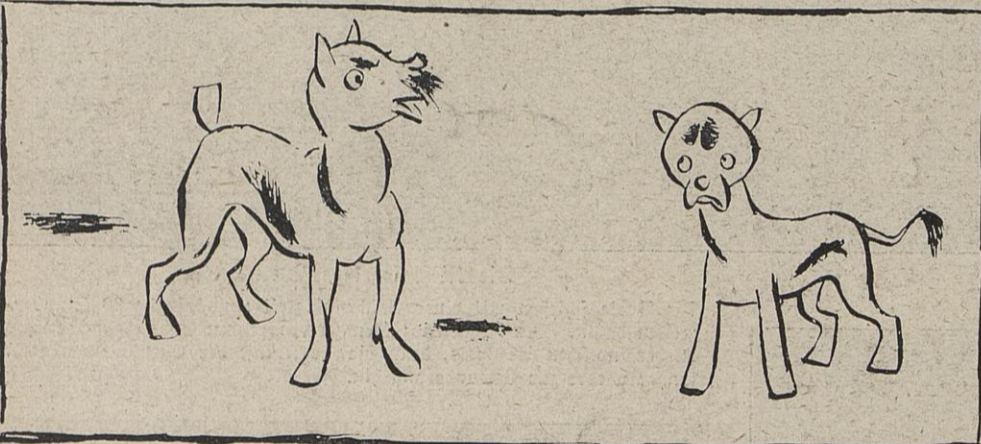
Schnürenpudels Lacherfolg.
Ein seltener Hund bei der Musterung!



Tuchführung.
„Na, Verehrteste, haben Sie heute abend dienstfrei?“



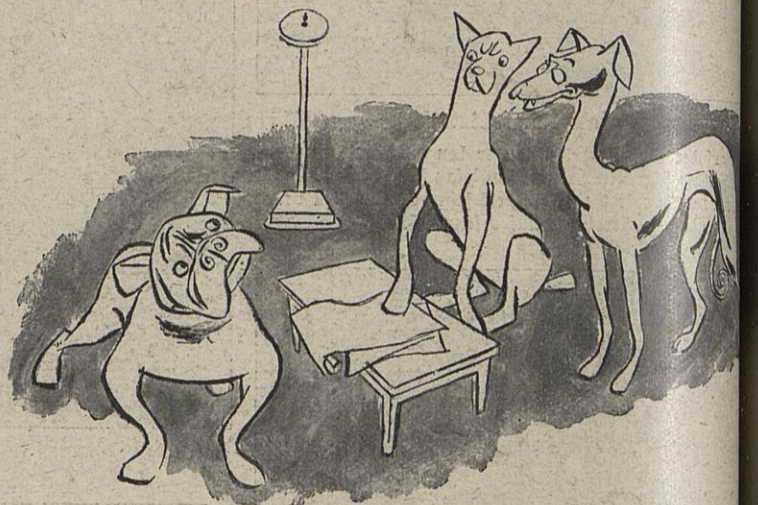
Der Dienst geht an!
„Morgen mit militärischem Haarschnitt wiederkommen!“



„Gut!“

Bunkerhunde unter sich . . .

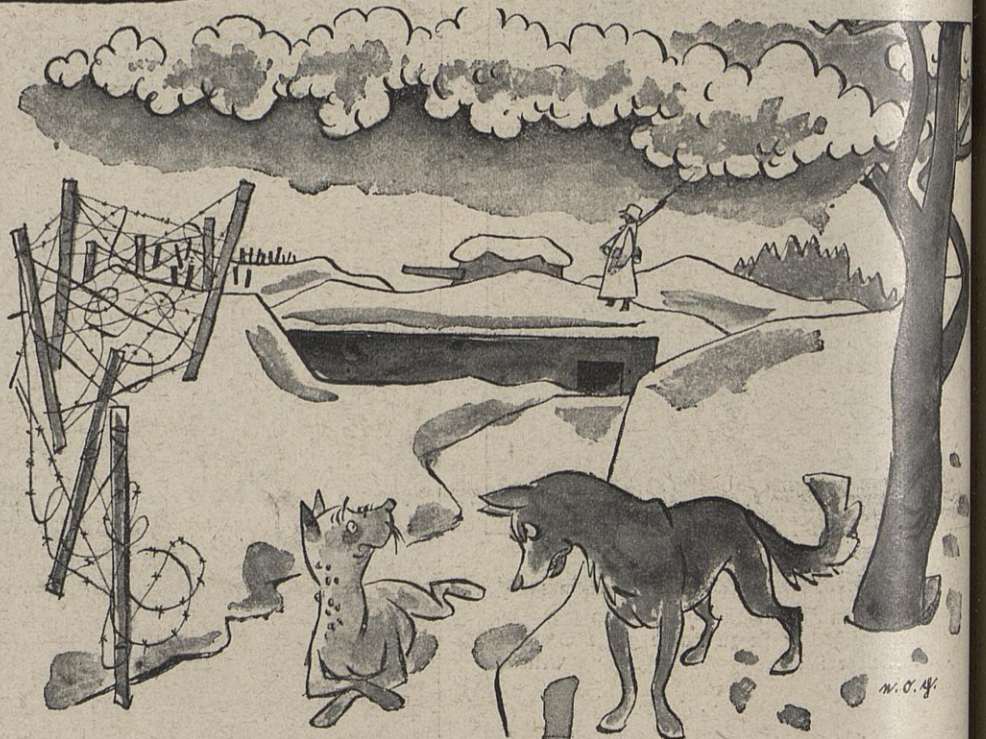
Beobachtet von E. O. Plauen



Vorprüfung.
„Tauglich! Zur Kavallerie — weggetreten!“



Praktischer Unterricht.
„Also zuerst müßt ihr euch das Apportieren vollkommen abgewöhnen! Da gibt es zum Beispiel die Handgranaten...“



Ausgebildeter Polizeihund an der Front:
„Du warst gestern abend noch an der Feldküche der Günsten!“ — „Ja, woher weißt du das?“ — „Saha, du hast Pfotenabdrücke hinterlassen!“